

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Deutschland und Polen
Totale Nachwuchslenkung
Die Erschoepfung der
Menschenreserven

Prix: Fr. 1,50

Spaniens Heldenkampf

Das Opfer für die europäische Freiheit

Die spanische Republik erlebt abermals kritische Tage. Die Divisionen der fremden Eroberer stürmen ununterbrochen gegen die spanischen Linien an, um Mussolini den Sieg zu erkämpfen, den er vor der Eröffnung seines Feldzuges gegen Frankreich braucht. Ueber die Situation in Spanien sind nicht viele Worte zu machen. Die Republik kämpft und verteidigt sich, auf den Schlag antwortet sie mit dem Gegenschlag, auf den Angriff mit zäher Verteidigung. Wenn der Angriff übermächtig wird, ruft sie neue Jahrgänge der spanischen Männer unter die Waffen. Die Angreifer kommen übers Meer, die Verteidiger aus den spanischen Dörfern und Städten. Sie nehmen das Gewehr in die Hand und verteidigen ihr Land gegen die fremden Tanks, Geschütze und Flugzeuge. Sie kämpfen, Schritt für Schritt den Boden ihres Landes verteidigend.

Sie haben seit 1936 gekämpft. Damals bedeutete der Völkerbund noch eine wichtige Tribüne. Seitdem hat sich das Trauerspiel der Selbstaufgabe der europäischen Demokratie abge- rollt. Die Stimme des Rechtes und der internationalen Moral, der Appell an die Solidarität der demokratischen Interessen, mit denen die Diplomatie der spanischen Republik gekämpft hat, ist bei den Regierungen Englands und Frankreichs auf taube Ohren gestoßen. Aber Spanien hat sich nicht allein auf die Waffen der Diplomatie verlassen, sondern auf sein Volkshier. Das Recht kann nur verteidigt werden, wenn eine Kraft vorhanden ist, die es schützt. Spanien verteidigt sein Recht mit der Waffe in der Hand. Es kämpft allein, am Fusse der Mauer. Es erleidet das Schicksal kleinerer Nationen, die um ihre Befreiung kämpfen oder sich gegen Stärkere wehren, die sie angefallen haben. Die Geschichte der Freiheitskämpfe der kleineren Nationen Europas ist zugleich eine Geschichte der Schande der Grossmächte, der Felonie der Kabinette gewesen. Recht und Freiheit werden niemals durch Grossmut geschenkt, sie müssen erkämpft und im Kampfe verteidigt werden.

Spanien kämpft, und das demokratische Europa sieht zu. Chamberlain ist nach Rom gefahren und hat dort erfahren, dass Mussolini in Spanien nicht nur um jeden Preis siegen will, sondern dass er auch nach dem Siege seine Truppen in Spanien lassen will. Der Sieg der Intervention in Spanien ist die Voraussetzung zu dem grossen Angriff, den die Achsenmächte im Mittelmeer planen. Aber noch kämpft das spanische Volk! Jeder Tag, den es im Kampfe aushält, gestattet dem englischen wie dem französischen Volk weiteres Zusehen, und der Diplomatie

Schluss in Prag

Zum Verbot des „Neuen Vorwärts“ in der Tschechoslovakei

Das Verbot der Einfuhr und der Verbreitung des „Neuen Vorwärts“, das vom Innenministerium in Prag verkündet worden ist, hat seine Vorgeschichte. Die Herausgabe eines reichsdeutsch-sozialdemokratischen Wochenblattes in Karlsbad war schon kurz nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler in Aussicht genommen worden. So konnte der Plan nach dem Verbot der sozialdemokratischen Partei in Deutschland sehr rasch verwirklicht werden. Das neugegründete Blatt erfreute sich einer wohlwollenden Duldung durch die tschechoslovakischen Behörden und bald einer wachsenden Verbreitung nicht nur im Lager der Emigration, sondern auch unter den deutschen Sozialdemokraten der Tschechoslovakei. Bis dann eines Tages im Herbst 1937 ein nahezu unverständliches Ereignis eintrat: Dem „Neuen Vorwärts“ wurde das Recht der Kolportage entzogen, d. h. er durfte in den offenen Zeitungsständen nicht mehr verkauft werden.

Dieses Kolportageverbot war unter deutschem Druck und auf englischen Rat hin erfolgt. Es stellte den ersten Versuch der Tschechoslovakischen Republik dar, zu dem berühmten „grossen Nachbar“ in ein besseres Verhältnis zu kommen. In welchem Grade und in welchem Tempo sich dieses Verhältnis seitdem „gebessert“ hat, ist hinreichend bekannt. Das nunmehr erfolgte vollständige Verbot des „Neuen Vorwärts“ bildet gewissermassen nur einen symbolischen Schlusspunkt einer tragischen Entwicklung.

So überraschend das erste teilweise Verbot gekommen ist, so erwartet und gleichsam selbstverständlich kommt das zweite und vollständige. In einer Tschechoslovakei, die Eduard Benesch als Emigrant verlassen musste, in der man Lehrer aus dem Dienst jagt, weil sie die Bilder Masaryks nicht von den Wänden der Schulzimmer nehmen wollen, in einer Tschechoslovakei, die deutsche Flüchtlinge nach Deutschland schickt, damit sie dort geköpft werden, in einem solchen Lande, das versteht sich von selbst, ist für den „Neuen Vorwärts“ kein Platz mehr.

Es wirkt gleichfalls wie ein Symbol, dass am selben Tag, an dem jenes Verbot erfolgte, die feierliche Gleichschaltung der deutschen Universität in Prag vollzogen wurde. 3500 Nazistudenten grüssen am hellen Tage in der Prager Altstadt mit dem Hitlergruss, nachdem der Gaustudentenführer Meckel zu ihnen hatte sagen dürfen: „Jetzt hat das Reich uns in seinen sicheren Schutz genommen. Eine grosse Zukunft steht vor uns. Wir auf Prag sind Pioniere und Kämpfer jenes grösseren Deutschlands, dem wir uns alle verschworen haben.“

Mitten in diesem „grösseren Deutschland“ liegt — Prag.

der Westmächte die Fortsetzung der Politik des Zögerns und der Illusion. Das spanische Volk kämpft nicht nur für sich allein, — es kämpft zugleich für das englische und das französische Volk, es kämpft für die Freiheit von Europa. Wenn es die Waffen niederlegen würde, welch ein Zusammenbruch der Politik der Illusionen! Das französische und das englische Volk können es sich leisten, die Tatsache des Krieges in Spanien aus ihrem Bewusstsein zu verdrängen. Sie haben sich an den Krieg in Spanien gewöhnt, sie brauchen seine Konsequenzen nicht ins Auge zu fassen, weil die spanische Republik sich behauptet. Sie schlafen ruhig, weil in Spanien Tausende von Republikanern sterben. Wenn in Spanien nicht mehr gekämpft würde, wenn nach letztem verzweifeltem Widerstande die Verteidigungskraft des spanischen Volkes erlöschen würde, dann würde auch für sie der Tag des Erwachens aus ihrer billigen Ruhe, der Tag der Prüfung der Rechnungen da sein!

Das demokratische tschechoslovakische Volk ist preisgegeben worden. Dort herrscht heute die Oberhoheit des Faschismus, der Befehl des Dritten Reiches. Die Völker des Westens haben vor diesem Zusammenbruch ihre Augen verschlossen, sie haben sich in Illusionen wiegen lassen, um einige Tage länger ruhig schlafen zu können, während das Unheil mit unaufhaltsamen Schritten immer näher kommt. Nach dem Zusammenbruch der spanischen Republik würden sie nicht mehr ruhig schlafen können! Denn dann müssten sie den Frieden, den faulen Frieden, die Galgenfrist

erkaufen nicht mehr mit der Preisgabe des Rechtes und der Freiheit anderer, sondern mit der Preisgabe des eigenen Rechtes, der eigenen Freiheit und des eigenen Besitzes — oder sie müssten kämpfen.

Muss Spanien erst als nächstes Opfer der erobertglühenden Diktaturmächte fallen, ehe die demokratischen Völker des Westens aus ihrer erträumten Sicherheit erwachen?

C. G.

Dienststelle arbeitet

Warum es Gesetze gibt und warum sie umgangen werden müssen

Die durchschnittlich informierten Europäer könnten den Eindruck gewinnen, als ob bei der „Ausmerzungen“ der deutsche: Juden — soweit es sich nicht gerade um Synagogenbrände und Geschäftsplünderungen handelt — eine gewisse Gesetzmässigkeit obwalte. Die deutschen Machthaber gehen ja nicht einfach hin, setzen den Juden die Pistole auf die Brust und schreien: „Geld oder Leben!“, sie haben vielmehr eine Unzahl von Gesetzen, Vorschriften und Verordnungen erdacht, sodass der Willkür ein Riegel vorgeschoben ist. So scheint es. Da ist z. B. im Sommer 1938 das Gesetz über die Anmeldepflicht jüdischer Vermögen erlassen worden. Es wird nicht „nach bolschewistischer Manier“ darauf losgeraubt, man orientiert sich vielmehr man registriert, organisiert, dekretiert und sucht die Lasten gerecht zu verteilen. So scheint es. Wie das Verwaltungswunder in der Praxis aussieht, verrät die Essener „National-Zeitung“ vom 8. Januar:

„Anfang Juli des Jahres 1938 häuften sich in einem leeren Raum der Vermögensverkehrsstelle in Wien einige tausend Briefschaften. Das waren die ersten paar tausend Briefeinfälle gelegentlich der Anmeldung der jüdischen Vermögen. Zwei Männer waren beauftragt, diese Briefe in Empfang zu nehmen und zu bearbeiten. Eine technische Anweisung für die Verarbeitung eines solchen gewiss nicht unwichtigen Materials war nicht vorhanden. Der Sinn der Vermögensanmeldung konnte zwar erraten, aber nicht etwa an Hand von Verordnungen und Paragraphen bewiesen werden. Hier konnte nichts helfen als ein klarer Verstand und ein nationalsozialistisches Herz.“

Und das nationalsozialistische Herz sagte den beiden „Sacharbeitern“:

„Jüdische Vermögen sind eine flüchtige Materie. Es musste also rasch gearbeitet werden, ein bürokratisches Vorgehen hätte bald in einem Misserfolg geendet.“

Nein, bürokratisches Vorgehen konnte ihnen kein Mensch zum Vorwurf machen. Sie holten sich ebenso prächtig geschulte junge Gehilfen zusammen und bildeten innerhalb der „Dienststelle“ Arbeitsgruppen von je fünf Mann. Jede dieser Arbeitsgruppen hatte täglich 600 Akten zu „bearbeiten“:

„Eine neugegründete, noch gar nicht eingearbeitete Parteidienststelle musste also innerhalb von acht Wochen ein halbes Hunderttausend Akten bearbeiten. Dass die Arbeit gelungen ist, dass sie mit Sinn und Verstand geleistet worden ist, das ist dem vorbildlichen Geist zu verdanken, der von Anfang an die Arbeit dieser Dienststelle beherrscht hat.“

Die Bearbeitung im vorbildlichen Geist bestand in erster Linie darin, dass jede von den ausplündernden Juden gemachte Angabe für falsch erklärt wurde.

„Die jungen, einsatzbereiten Kräfte haben das Fehlen gedruckter Vorschriften niemals als einen Grund zur Verzögerung ihrer Arbeit gelten lassen, sondern als eine Gelegenheit zu freier verantwortlicher Entscheidung betrachtet. Bald nach der ersten Durcharbeitung der Akten trat an die Dienststelle die Aufgabe heran, in Zweifelsfällen die Vermögensanmeldung nachzuprüfen, die Vermögensbesitzer vorzuladen, Vermögensverschleierungen nachzugehen und — was besondere Schwierigkeiten mit sich brachte — im Falle der Gefahr einer Vermögensver-

Nr. 29
Der
in fr
nau-
Organ
und
man
Paul
Wer si
alen Po
ins Gedä
es nich
in d
Westst
republik
ist. Nich
mus zu
Ereignis
reichs, o
chowa
nen Fo
Frankrei
hieb den
düsteren
versichen
schreiben
mehr zu
Schaug
den Ans
lung alle
gen gebe
net, die
hatten, v
rechtigt
geben, u
sich auf
oder auf
Man v
der Eup
man ste
hät die
man sie
nisvolle
handene
schläfer
der Ent
nicht de
ren Reg
Nutzer
schismu
immer
sie mit
heit.
Halte
der jün
Münche
Tschek
wurden
trübel.
Zeit leh
man kö
die ver
in Ang
stelle
mehr, v
freunds
Chambe
englisch
eine f
nach
Kaiser
gen und
und Lu
goldene
Die V
einmal
ein vor
Riben
schafts
hat es
und im
sel für
Dafür
London
in den
nister
Berichte
chen. I
sische
langen
sien, I
voigt
angriff
und da
einen
deutsch
dem O
dehnen
tiker
aber d
he die
sie sie
Vollta

Totale Nachwuchslenkung

Schicksal der Jugend im Dritten Reich

schiebung einzugreifen. Da den Bearbeitern der Vermögensanmeldung keine polizeilichen Rechte zugestanden waren, die meisten zu Rate gezogenen Dienststellen aber die Uebernahme neuer Verantwortungen ablehnten, so konnten sich die Bearbeiter nur auf jene Rechte stützen, die üblicherweise jedem einzelnen Staatsbürger, der als Nationalsozialist seine Rechte und Pflichten gegenüber dem deutschen Volke kennt, zustehen."

Und dabei gingen den jungen „noch garnicht eingearbeiteten“ Vermögensprüfern die erstaunlichsten Dinge auf. Z. B. entdeckten sie, dass „die jüdischen Vermögen in äusserst komplizierter Weise hundertfältig ineinander verflochten sind."

Diese Eigenschaft haben ja nun so ziemlich alle Vermögen an sich, die jüdischen wie die arischen wie die mongolischen, aber die taufischen Finanzsachverständigen erblickten darin einen „lebendigen Beweis des andauernd schlechten Gewissens“ der Juden. Ihrem unbürokratischen nationalsozialistischen Herzen folgend, bestrafte sie die „Verflechtungen“ mit Konfiskationen, Verhaftungen — und wahrscheinlich mit einigen kleinen Totschlägen. Denn, so entschuldigt sich der Schreiber des zitierten Artikels, es ist erstaunlich, „dass die Juden noch immer den Weg der korrekten Anselnanderstellung zu umgehen versuchen“ (wörtlich so in der Essener „Nationalzeitung“ vom 8. Januar).

So sieht also eine Dienststelle zur Durchführung antisemitischer Gesetze aus. Aber Gesetze müssen sein. Sonst macht dem echten deutschen Mann mit dem nationalsozialistischen Herzen die ganze Gesetzlosigkeit keinen Spass.

Plündernde Kinder Ein Preisausschreiben über Kindererziehung

Die NS-Lehrerschaft hat ein Preisausschreiben losgelassen, das ein Bild „nationalsozialistisch-schulischer Erziehungstätigkeit“ ergeben soll. Aus den eingegangenen Berichten veröffentlicht die „National-Zeitung“ (Nr. 4) einiges über die Beteiligung der Kinder an der Winterhilfe und stellt mit Bedauern fest, dass der Ertrag beim Büchsammlern hinter den Erwartungen weit zurückblieb. Die Grossen machten also aus ihrem Unwillen kein Hehl. Dafür bemühten sich die Nazilehrer, den Kindern schon im Rechenunterricht durch Verwendung der WHW-Zahlen einen Begriff vom braunen Almosenwesen zu geben — „und erstreben damit oft zielbewusst zugleich auch die Vermittlung nationalsozialistischen Geistesgutes an die Eltern der Schüler...“ Aber damit nicht genug, die Kinder der Nazilehrer waren überall einsatzbereit: sie hasteten im Werkunterricht für die Winterhilfe, sie verlosteten selbstgefertigte Gegenstände, „die Kinder schalteten sich beim Aehrenlesen ein, sie sammelten Eichele“, sie spielten „Dornröschen“ und führten den Ertrag für Wohltätigkeitszwecke ab.

Das ist alles, was die „National-Zeitung“ aus den Berichten herauszuholen weiss. Längst vor dem Dritten Reich haben Kinder in aller Welt zu Wohltätigkeitszwecken gesammelt, gebastelt, gesungen und musiziert. Seit altersher spendeten die Menschen für Aermere. Welche Summen brachte alljährlich die kleine tschechoslovakische Demokratie freiwillig auf! Heute erfahren wir, dass dies alles „nationalsozialistisches Geistesgut“ ist. Nazistisch an alledem bleibt jedoch nur der laute Rummel, das Geschrei, das offiziöse Gespreize, die staatliche Beitelmaschinerie und die Unterschlagungen.

Wenn die deutschen Lehrer sagen dürfen, wie die neudeutsche Erziehung des Kindes in Wahrheit aussieht, so würde die Welt erschrecken. Die Nazipresse sucht mit den Kindern zu rufen, die sie „beim Aehrenlesen einschalteten“, sie weiss nichts zu berichten von den Kinderhorden, die bei den Judenpogromen „eingeschaltet“ wurden, Fenster einschlugen, mitplünderten, in Sprechhören auf der Strasse „Jude verrecke!“ brüllten, jüdisch aussehende Leute anspien und verfolgten, Kinder, die sich anderntags in der Schule als Helden feiern liessen — und die Lehrer mussten dazu ebenso schweigen wie die Eltern!

Das hat dem Dritten Reich noch kein Gewaltssystem vorgemacht, selbst der Zarismus nicht. Die antisemitischen Exzesse überliess er seinen Hooligans, kriminellen Kehrlicht, der selbst vom reaktionären Lager verachtet wurde. Diesem Kehrlicht der Schwarzen Hundert oblag das Pogromtreiben, nie aber hat man gehört, dass Kinder von einer zaristischen Staatspartei zu Pogrom und Plünderung vorgeschickt wurden. Dies blieb demselben Schandsystem vorbehalten, das die sogenannte Kultur vor dem Bolschewismus retten will. Wo es, wie in den kleinen Orten, keine Juden gab, wurde in den Tagen der Novemberpogrome die Hitlerjugend gegen Pfarrer mobilisiert. In bayrischen Landorten organisierte die Hitlerjugend turbulente Pfaffenfresserei. Man liest in den „Deutschlandberichten“:

„In Z. hat man ein regelrechtes Haberfeldtreiben vor dem Pfarrhause abgehal-

„Der Jahrgang, der in diesem Frühjahr die Schule verlässt, wird zum erstenmal von der totalen Nachwuchslenkung voll erfasst. Die Eltern dieser Jugendlichen werden besonders deutlich den Unterschied zwischen einst und jetzt spüren."

So steht es in der „Frankfurter Zeitung“ vom 7. Januar. Was heisst das? Es heisst, dass von diesem Jahr angefangen auch der letzte Rest einer freien Berufswahl für die deutsche Jugend beseitigt ist. Das der Schulpflicht entwachsene Menschenmaterial wird von den Arbeitsämtern des Parteistaates übernommen und entsprechend den Bedürfnissen der Planwirtschaft aufgeteilt.

Wenn wir damit das Ende der freien Berufswahl in Deutschland feststellen, so tun wir das gleich mit dem Hinzufügen, dass es eine freie Berufswahl stets nur in beschränktem Umfang gegeben hat. Was heute eine despotische Staatsgewalt verfügt, bewirkte in früheren Zeiten zum grossen Teil die wirtschaftliche Not. Eine wirkliche Freiheit der Berufswahl existierte zumeist nur für die besitzenden Klassen, Arbeitersöhne, die an den deutschen Universitäten studierten, gehörten zu den Seltenheiten.

So war es wenigstens im Kaiserreich, und es war die Sozialdemokratie, die diesen Zustand entschieden bekämpfte. Als sie dann in der Republik zur Macht kam, hat sie auch das Mögliche getan, ihn zu ändern. Sie reorganisierte das Schulwesen in solcher Weise, dass der Aufstieg der Begabten — natürlich ohne Unterschied von Klasse, Rasse oder Partei — erleichtert wurde. Vor allem aber, indem sie die Existenzbedingungen der Arbeiter verbesserte, gewährte sie auch diesen die Möglichkeit, ihren begabten Söhnen und Töchtern den Weg zu höheren Berufen zu öffnen.

Es blieb — in neunundneunzig von hundert Fällen — der wirtschaftliche Druck. Doch dieser war selbst unter den schärfsten kapitalistischen Verhältnissen bei weitem nicht so vollkommen wie der staatliche Zwang, der jetzt geübt wird. Die Arbeitereltern konnten aus ihrem Jungen keinen Universitätsprofessor machen, aber ob er Mechaniker, Bergarbeiter, Tischler, Schneider oder sonst etwas wurde, ob ihr Mädlein in den Dienst ging oder in die Fabrik, oder ob es Verkäuferin werden sollte, darüber hatten sie mitzusprechen, und der Junge und das Mädlein natürlich auch. Schliesslich, in welchem Berufe immer man landete, blieb man ein freier Staatsbürger, hatte man durch die Gewerkschaften ein Mitbestimmungsrecht in seinem Beruf, und die Möglichkeit, aus eigener Kraft ein Stück voranzukommen.

Zugegeben, dass die Lösung der Nachwuchsfrage in der Republik noch weit davon entfernt war, vollkommen zu sein. Noch war die soziale Stellung der Eltern der wichtigste Faktor für die Berufswahl der Kinder, und noch blieb das Problem einer wirtschaftlich sinnvollen, d. h. nicht „totalen“ Lenkung der frischen Arbeitskräfte ungelöst. Ganz deutlich aber war, in welcher Richtung unter dem Einfluss der Sozialdemokratie die Lösung gesucht

ten. Man organisierte Sprechhöre, bei denen z. B. gerufen wurde: „Wo ist der Herr Pfarrer? — Der liegt auf seiner Köchin!"

Johlend zogen die Pimpfe mit. — Das Dritte Reich züchtet eine pathologische Jugend; eine andere, bessere ist für die Methoden dieses Blutsystems nicht brauchbar. Wehe, wenn diese Hitlerjugend, diese Zöglinge brauner Führerschulen, diese Häuptlinge kindlicher Plünderungstrupps einmal zur Herrschaft gelangen sollten!

Die tätige Bejahung

„Die rassenpolitische Gesetzgebung des Dritten Reiches... kann wohl den Quell des offen Unfähigen verstopfen, bringt jedoch nicht die letzte Entscheidung, die in der ausreichenden Vermehrung der hochwertigen Erbstämmen in Stadt und Land liegt. Hier versagen Gesetze; hier hilft nur die Gesinnung..."

Wir bleiben in der Schule nicht bei den

wurde. Sie war gedacht und gewollt als eine Verbindung freier Persönlichkeitsentfaltung mit den Notwendigkeiten der sozialen Gemeinschaft.

Die „totale Nachwuchslenkung“ des Dritten Reichs geht den entgegengesetzten Weg. Sie kennt weder den Begriff des menschlichen Persönlichkeitswerts noch den von jenem ersten unzertrennlichen Begriff einer sozialen Gemeinschaft. Für sie gibt es nur den übermilitarisierten totalen Parteistaat, dem der einzelne Mensch mit Leib und Seele, Tat und Wort und selbst seinen geheimsten Gedanken untertan ist. Die totale Nachwuchslenkung liefert dem totalen Parteistaat das nötige Menschenmaterial sortiert und gebündelt: Was er bestellt hat, stellt sie ihm zu. So und so viel angehende Schneider, da sind sie! So und so viel Stallmägde, schon stehen sie in Reihen bereit! Man wird sie dahin bringen, wo man sie braucht, man wird die Länge ihrer Arbeitszeit, die Höhe ihres Lohnes bestimmen, man wird ihnen Schlafgelegenheiten zuweisen und Essen verabreichen. Sie werden die ihnen aufgetragene Arbeit verrichten; in der Freizeit werden sie marschieren und die ihnen vorgeschriebenen Lieder singen und den Sprechchor üben: „Führer, wir danken dir!"

Dass es der „totalen Nachwuchslenkung“ nicht genügt, den äusseren Menschen zu erfassen, ihn auf den ihm zugedachten Beruf „auszurichten“ und „einsatzbereit“ zu machen, versteht sich am Rande. Die Nachwuchslenkung wäre ja nicht total, wenn sie von dem inneren Menschen, seiner Geistigkeit, seinem Seelenleben respektvoll Halt machen würde. Wie wenig sie daran denkt, dies zu tun, zeigt eine andere Notiz amtlichen Ursprungs, die vor kurzem durch die reichsdeutsche Presse ging:

„Der Reichsminister des Innern stellt in einem Erlass fest, dass über die Art der Unterbringung von Kindern aus politisch unzuverlässigen Familien bei den Jugendämtern noch keine einheitliche Auffassung bestehe. Während einige Jugendämter die Unterbringung der Kinder in politisch einwandfreien Familien für ausreichend hielten, forderten andere die Fürsorgeerziehung in Anstalten. Die Fürsorgeerziehung komme aber nur dann in Betracht, wenn ausser oder infolge der politischen Unzuverlässigkeit der Familie Gefahr der Verwahrlosung der Kinder bestehe oder Verwahrlosung bereits eingetreten sei. In den meisten Fällen werde es genügen, wenn das Jugendamt durch entsprechenden Antrag bei dem Vormundschaftsgericht einen Beschluss erwirke, die Kinder in einer anderen geeigneten politisch einwandfreien Familie unterzubringen. Hierbei empfiehlt der Minister dringend, die NSV-Jugendhilfe hinzuzuziehen."

Auch hier wird wieder einmal ein Führerwort wahr gemacht. Als Hitler in einer der ersten Reden, die er als Reichskanzler hielt, gegen die Opposition gewandt den Ausruf tat: „Wir werden ihnen ihre Kinder nehmen!" so mögen das viele damals für eine bloss rhetorische Floskel gehalten haben. Jetzt zeigt sich, dass auch dieser Anspruch ein Programmpunkt war, der mit grimmigem Ernst verwirklicht wird. Man nimmt „politisch unzuverlässigen“ Vätern und Müttern ihre Kinder und steckt sie entweder in Besserungsanstalten oder man unterwirft sie — was

gezielten Erkenntnissen, sondern stossen nun zur Anerkennung der persönlichen Aufgabe vor. Die tätige Bejahung der Volkspflege des Dritten Reiches gipfelt für unsere Schüler in dem einfachen Dreiklang: „Halle dein eigenes Erbgut durch eine rechte Lebensführung rein! Suche dir eine gesunde Frau! Wünsche dir viele Kinder!" „National-Zeitung“, Essen, 10. Januar 39.

Deutsche Chemie in Nöten

Im offiziellen Organ der Wirtschaftsgruppe „Chemische Industrie“ klagt ein Dr. Ungewitter darüber, dass der Mangel an Chemikernachwuchs „zu einer bedenklichen Gewissheit geworden sei". Und doch sei die chemische Forschung eine „Voraussetzung für die Vollendung der nationalsozialistischen Revolution", das heisst auf deutsch: ohne eine hinlängliche Zahl guter Chemiker kann man keinen Krieg gewinnen. Ungewitter gesteht,

„dass gegenwärtig zur Befriedigung der dringlichsten Anforderungen etwa die

meist noch schlimmer sein dürfte — die Zucht „politisch zuverlässiger“ Züchtlern. Welche Tragödien sich bei der Durchführung dieses Ministerialerlasses im Dunkel des Dritten Reiches abgespielen mögen, das sich vorzustellen, bleibt der Phantasie überlassen; in diese Tiefen dringt das Licht der internationalen Presseberichterstattung nicht mehr. Man kann nur im allgemeinen konstatieren, dass dieser Erlass das deutsche Familienleben, das Fortbestehen oder die Zerreissung der heiligen Bande, die Eltern und Kinder miteinander verbinden, ganz der Willkür untergeordneter Organe anheimgibt. Mit Absicht hat er den weitesten, kautschukartigsten Begriff „politischen Unzuverlässigkeit“ gewählt, um diese Willkür von jeder Einschränkung freizuhalten. Wieviel gehört im Dritten Reich dazu, „politisch zuverlässig“ zu sein, wie wenig dazu, als „politisch unzuverlässig“ zu gelten. Ob die Eltern ihre Kinder behalten dürfen oder hergeben müssen, das liegt unter allen Umständen im freien Ermessen der braunen Parteibehörden.

Und nun stelle man sich vor, was bedeutet, wenn dieses Regierungssystem nach dem Prinzip der „totalen Nachwuchslenkung“ jedem ihm zuwachsenden Untertan seinen Beruf zuweisen lässt. Selbst ein freiheitlicher, vom Geist unabhängiger Menschlichkeit erfüllter Staat stünde hier vor einer kaum zu bewältigenden Aufgabe; schwerste Missgründe und Ungerechtigkeiten wären unvermeidlich. Hier aber ist ein Staat, der die verkörperte Parteilichkeit, die verkappte Ungerechtigkeit und Verachtung aller Menschlichkeit selber ist, und dieser Staat nimmt sich heraus, für jeden seiner jungen Untertanen Schicksal zu spielen, ihm seine Laufbahn, seine Aufstiegsmöglichkeiten, seine wirtschaftlichen Lebensbedingungen zuzuteilen. Das ist nur allzu selbstverständlich, das auch hierbei die „politische Unzuverlässigkeit“ der Eltern, ihre Stellung innerhalb oder ausserhalb der regierenden Parteiaristokratie, die entscheidende Rolle spielen werden. Ist doch für die Kinder dieser Parteiaristokratie längst schon ein Sonderschulwesen eingerichtet, das sie auf ihren künftigen Beruf als Führer der Nation vorbereitet. Für die Bergwerke und die Kuhställe sind die Söhne und Töchter des gewöhnlichen Volkes da.

Das ist die „totale Nachwuchslenkung“ des Dritten Reiches. Doch was es ungerecht zu behaupten, sie ist nur dazu, der Brut brauner Bonzen eine bevorrechtigte, bequemere Stellung im totalen Parteistaat zu sichern. Sie dient ganz gewiss darüber hinaus auch einem höheren Zweck. Zwar widerspricht die Herabdrückung des Menschen zum Herdentier oder zum blossen Maschinenteil völlig den Lehren der völkischen Methoden die militärische Ueberlegenheit über die demokratischen Staaten zu sichern. An diesem Glauben wird man festhalten, bis er sich als Irrglauben erwiesen haben wird. „totale Nachwuchslenkung“ ist nichts anderes als die Vorbereitung zu einer totalen Nachwuchsvernichtung in einem neuen Weltkrieg.

doppelte Zahl von Chemikern besteht, die heute von den Hochschulen zur Verfügung gestellt werden kann." Er fordert u. a.:

„Die Hochschule als staatspolitisch wichtigstes Instrument für die Herstellung des Chemikernachwuchses muss die Lage versetzt werden, die in den letzten Jahren gewaltig gestiegenen Ansprüche der Forschung und Lehre tatsächlich zu erfüllen."

Bisher hat sie diese Ansprüche offenbar in keiner Hinsicht erfüllt. Und weiter: „Die Arbeitskraft des Chemikers muss möglichst sinnvoll eingesetzt werden, bei vor allem an eine weitgehende Entlastung des Chemikers von mehr oder weniger mechanischer Tätigkeit zu denken."

(Zit. nach dem „Berl. Tageblatt" Nr. 10000)

Das heisst — wiederum ins Deutsche übersetzt: wenn ihr die Jungen weiter exerzieren drillt, anstatt sie arbeiten lassen, wird Deutschland vor die Augen gehen, ehe die ersten sieben Jahre tausend herum sind.

Oberst Beck bei Hitler

Das deutsch-polnische Verhältnis nach den Berchtesgadener Besprechungen

Warschau, Januar 1939.

Sich ein vollständiges Bild von den Ergebnissen des jüngsten Berchtesgadener Treffens, des ersten persönlichen Besuchs des polnischen Außenministers Beck bei Hitler, zu machen, ist nicht so leicht, wie es sich die Presse zum grossen Teil gemacht hat. Gewiss sind die Nachrichten, die von einem reichhaltigen Programm der Unterredung sprechen, richtig; schliesslich gibt es eine grosse Anzahl von Fragen, die heute in den deutsch-polnischen Beziehungen höchst aktuell und zugespitzt sind, und für die Diskussion hat man denn auch volle drei Stunden benötigt. Was aber die Erledigung der einzelnen Fragen, über die in der Unterredung zwischen Beck und Hitler gefundene Lösungen in der Presse berichtet wurde, gehört wohl zum grossen Teil in das Reich der Kombination und schien sich selten genug auf zuverlässige Informationen zu gründen. Auch in Warschau hat man tagelang nach der Rückkehr Beck's so gut wie nichts gewusst, und auch jetzt weiss man an Einzelheiten noch nicht allzuviel. Trotzdem ist man heute in der Lage, auf Grund gewisser Begleiterscheinungen des Besuches und gewisser Äusserungen polnischer Stellen sich ein Gesamtbild von deutsch-polnischen Verhältnis nach dem Treffen zu machen. Und dieses Bild dürfte sich von dem, das sich vor der Beck-Reise darbot, in seinen Einzelheiten nur wenig oder überhaupt nicht unterscheiden. Denn eins scheint festzustehen: Lösungen der einzelnen, zum Teil sehr schwierigen Probleme sind in Berchtesgaden nicht gefunden worden. Es gibt auch wie vor die Gegensätzlichkeiten in Danzig, in Memel-Litauen und in der karpathorussischen oder ukrainischen Frage. Geblieben ist aber auch der Rahmen des Bildes, der es bisher zu einer Desorganisation des deutsch-polnischen Verhältnisses und zu einem offenen Austrag der Gegensätze nicht hat kommen lassen: der deutsch-polnische Nichtangriffspakt aus dem Jahre 1934. Ja, man kann sagen, dass die weitere Wirksamkeit dieses Vertrages, die vor dem Berchtesgadener Treffen mit Recht bereits stark angezweifelt wurde, heute wieder stärker in den Vordergrund getreten ist. Entscheidend wird für die zukünftige Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen die Frage sein, inwieweit es sich dabei um eine Erscheinung handelt, die aus der augenblicklichen europäischen Situation resultiert und zeitlich eng begrenzten taktischen Charakter hat, oder ob sie bereits als ein Kennzeichen dafür gewertet werden kann, dass der Hitler'sche „Dynamismus“ wieder nach einer anderen Richtung als nach dem Osten tendiert.

Die massgebenden deutschen und polnischen politischen Faktoren haben sich nach dem Berchtesgadener Treffen in hartnäckiges Schweigen gehüllt. In der deutschen Presse fand man am nächsten Tage, ausser dem nichtssagenden amtlichen Kommuniqué, lediglich eine Nachricht, nach der der Besuch des russischen Aussenministers Litwinow in Warschau nicht stattfinden werde, dass jedoch Ribbentrop und Graf Ciano in kürzester Zeit sich zu Besprechungen in der polnischen Hauptstadt einfinden würden. Ebenfalls einen Tag nach dem Beck-Besuch in Berchtesgaden fand sich in der polnischen Regierungspresse an sehr sichtbarer Stelle eine Nachricht, nach der die sowjetrussischen Behörden die polnisch-katholische Kirche in Moskau wieder für Gottesdienste freigegeben habe. Beide Nachrichten waren gewiss keine Sensationen, sie waren nicht einmal wesentlich. Denn ein Besuch Litwinow's in Warschau war überhaupt nicht geplant gewesen, und die Besuche Ribbentrop's und Ciano's standen eigentlich seit langem fest. Auch die Öffnung der polnischen Kirche in Moskau war sicherlich schon vorher bewegene Sache. Aber charakteristisch waren die beiden Meldungen dennoch wegen ihrer Tendenz. Die Herren Nazis wollten so tun, als ob sie Polen ganz in der Tasche und die bösen Sowjets völlig aus der Reichweite zurückgedrängt hätten, und in Polen wollte man in harmlo-

ser, aber doch auffallender Weise darauf aufmerksam machen, dass der Beck-Besuch bei Hitler keine einseitige Orientierung mit sich bringe, sondern dass die Beziehungen zur Sowjet-Union gerade jetzt sehr freundlich seien. Aber natürlich genügte dieses Spiel mit Nachrichten, die nur den Rand der Dinge berührten, nicht. Nach längerem Zögern hat sich dann die offiziöse „Gazeta Polska“ von ihrem Korrespondenten aus Berlin schliesslich eine Meldung geben lassen, in dem auf den Kern der Dinge eingegangen wurde. Die Meldung war sehr kurz. Es hiess lediglich darin, dass bei der deutsch-polnischen Aussprache in Berchtesgaden

„gewisse übertriebene Gerüchte über die politischen Absichten Deutschlands in Osteuropa, die kürzlich von verschiedenen Faktoren verbreitet wurden, keine Bestätigung gefunden haben“.

Und im gleichen Zusammenhang hiess es in der Nachricht weiter:

„Beide Regierungen legen den gegenseitigen nachbarlichen Beziehungen auch weiterhin Bedeutung bei, und die neue Situation, die durch die tschechische Krise entstanden ist, braucht die normale Entwicklung dieser Beziehungen nicht zu beeinflussen“.

Das ist gewiss sehr vorsichtig ausgedrückt. Es bestätigt den Eindruck des der Quelle solcher Stimmen nahestehenden Beobachters. Es scheint auch die von uns oben wiedergegebene Meinung zu bestätigen, dass die Probleme ungeklärt geblieben sind, dass aber auch die Gesichtspunkte, die zum Abschluss des Nichtangriffspaktes seinerzeit geführt haben, zur Zeit noch Gültigkeit besitzen.

Die Auslassung der „Gazeta Polska“ beantwortet nicht die Frage, wie lange diese Gesichtspunkte noch Gültigkeit haben, aber von dieser Antwort hängt es auch ab, wie lange die „übertriebenen Gerüchte über die politischen Absichten Deutschlands in Osteuropa“ kei-

ne Bestätigung finden. Berchtesgaden hat darüber gewiss keine restlose Aufklärung geschaffen. Vermutlich war es dazu zu früh. Hitler ist zur Zeit in gleicher Weise im Westen wie im Osten beschäftigt. Er propagiert die italienischen Forderungen gegen Frankreich, er unterstützt Spanien und meldet Flottenansprüche in England an, er macht Kolonialpropaganda, andererseits erobert er Memel, versucht Litauen zu durchdringen, kreierte die Karpatho-„Ukraine“ und lässt die Nazipresse von der Gross-„Ukraine“ schwärmen und auf Rumänien schimpfen. Wohin er sich mit seinem Druck wenden wird, kann noch niemand beantworten, er selbst weiss es gewiss auch noch kaum. Abhängen wird das in allererster Linie von den Reaktionen, die seine allseitige Betriebsamkeit hervorrufen wird. Aber wenn man nun annehmen wollte, diese wären ebenso allseitig wie seine Provokationen, so irrt man sich. Man hat vielmehr den Eindruck, dass der Westen am meisten darauf baut, Hitler werde sich nach Osten wenden, und dass der Osten auf die umgekehrte Richtung hofft. Ist es nicht charakteristisch, dass Oberst Beck sich 3 Wochen lang an der französischen Riviera aufhalten konnte, ohne dass es zu einer Aussprache zwischen ihm und den französischen Bundesgenossen gekommen wäre! Herr Beck hat dann die Einladung Hitlers angenommen, denn eine solche scheint der Anlass des Treffens gewesen zu sein.

Hat er nun Zugeständnisse gemacht, die gross genug waren, um die Hitler'sche Dynamik wieder vom Osten abzulenken? Wir wissen auch das nicht. Aber das Verhalten der polnischen politischen Faktoren scheint eindeutig zu beweisen, dass diese Konzessionen, wenn sie gemacht wurden, nicht die grundsätzlich wichtigen Interessen Polens selbst berührt haben. Vielleicht wird Polen sich

in Zukunft noch mehr vom Völkerbund distanzieren, vielleicht wird es Verkehrs-erleichterungen für deutsche Transporte durch den Korridor schaffen, wir wissen es nicht. Die Haltung der offiziellen polnischen Presse beweist aber aufs eindeutigste, dass man beispielsweise in der ukrainischen Frage bisher nicht um eine Handbreit zurückgewichen ist. Das ihre Haltung anlässlich des Zwischenfalls bei Munkacz, das zeigt die Berichterstattung über das Karpathorussland Herrn Woloschins von Hitlers Gnaden, das zeigt die verschiedenen Zurückweisungen aller „ukrainischen“ Umtriebe an den Grenzen Polens; sie bezieht sich nicht nur auf die Presse, sondern auch auf die Machtmittel des Staates. Auch weiter ist die polnische Presse voll von der Forderung nach der gemeinsamen Grenze mit Ungarn. Selbst in der Danziger Frage scheint Polen keine neuen Zugeständnisse gemacht zu haben. Wenn dem aber so ist, so scheint das zu beweisen, dass man der gemeinsamen russisch-polnischen Erklärung vom 26. November 1938 in Polen ebensosehr Bedeutung beimisst wie das die deutsche Aussenpolitik getan hat, von der man sagt, dass sie sich zu der Einladung Beck's mit aus diesem Anlass entschlossen habe. Denn eine entschiedene Haltung Polens erscheint nach der Schwächung des Bündnisses mit Frankreich nur möglich bei geklärten freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjet-Union.

Das alles zeigt aber nur, dass alle Probleme weiter bestehen, nicht etwa, dass eine wirkliche Beruhigung auf dem Ost-Abschnitt bereits eingetreten wäre. Und deshalb sagten wir vorher, dass das Bild der deutsch-polnischen Beziehungen sich gegenüber dem, das man aus der Zeit vor dem Berchtesgadener Treffen kannte, wenig verändert habe. Ob für Polen mehr als ein Zeitgewinn erreicht worden ist, wird sich erst später beantworten lassen, nachdem die Dinge im Westen klarer zu erkennen sind. Entscheidend wird also sein, welchen Widerstand Hitler in Polen vorfinden wird, wenn er sich wirklich gegen den Osten wenden sollte. Bisher scheint man hier noch nicht nervös geworden zu sein.

Warum Deutschland Kolonien braucht

Dass Deutschland nach Kolonien schreit, ist allgemein bekannt. Aber warum es das tut, dürfte dem einen oder andern bisher noch nicht aufgegangen sein. „Nun, das ist doch ganz einfach...“ wird der Leser einwenden. Nein, es ist nicht ganz einfach. Man muss die Essener „National-Zeitung“ (Nr. 7) gelesen haben, um zu wissen, wie kompliziert es ist.

Das Dritte Reich ersucht afrikanischen Besitz, nicht um „mehr Lebensraum für seine 80 Millionen Menschen“ zu gewinnen, nicht um sein Prestige bei der deutschen Bevölkerung zu erhöhen, nicht um durch Rohstoffzuwachs aus der Situation eines „Habeneicht“ herauszukommen, wie es die obersten Parteiführer gern behaupten, und schon garnicht, um sich strategisch zu verbessern. Das Dritte Reich kennt gerade in der Kolonialfrage überhaupt keine egoistischen Motive, es kennt nur eine Aufgabe, die es im Namen der Menschheit erfüllen muss, und diese Aufgabe besteht darin, die farbigen Völker vor der Verjudung zu schützen.

„Palästina ist zu klein, um auch nur annähernd alle Emigranten aufzunehmen. Und merkwürdigerweise verlieren jüdische und von Juden inspirierte Stellen immer wieder auf einzelne Teile des afrikanischen Kontinents...“

In diesem Rahmen gesehen, erkennt man sehr leicht, dass die ganze augenblickliche gegen unsere Kolonialansprüche geführte Agitation lediglich eine mehr oder weniger geschickte Tarnung ist für den Versuch des Judentums, den afrikanischen Kontinent in seine Gewalt zu bringen; denn erstens hat es nur hier die Möglichkeit, diesmal auf Kosten der Eingeborenenbevölkerung, ein ähnliches Parasitendasein zu führen wie vorher in seinen europäischen Wirtsländern; zweitens aber glaubt es, durch die Eroberung Afrikas die entscheidende Stellung für den Kampf um die Macht in Europa beziehen zu können. Diese Politik ist von langer Hand vorbereitet und ist nur deswegen im Augenblick so deutlich ausgeprägt, weil angesichts der entschiedenen Haltung einiger Völker zur Judenfrage heute besonders leicht Mitleid und Hass sich dazu benutzen lassen, die Aufmerksamkeit der übrigen Weltöffentlichkeit abzulenken und einzuschläfern.“

Die Judenverfolgungen in verschiedenen

europäischen Ländern, vor allem in Deutschland, der Raub des jüdischen Vermögens, die Vertreibung von abertausend Juden aus ihren Heimatländern war von langer Hand vorbereitet. Von wem? Von den Juden selbst, die sich damit eine bequeme Ausrede schaffen wollten, endlich Afrika zu erobern, auf das sie es schon lange abgesehen hatten. Wir wundern uns keinen Augenblick über diese Machenschaften, denn die deutschen Judenverfolgungen tragen so sehr den Stempel einer raubsüchtigen, heimtückischen, grausamen und verlogenen Lebensauffassung, dass sie — wenn an den Streicher'schen Theorien nur ein Fünkchen Wahrheit sein soll — nur von den jüdischen Opfern selbst inszeniert sein können.

Die Juden haben sich also selbst verfolgt, um in Afrika festen Fuss fassen zu können. Sie wollen sich dort nicht nur durch Handarbeit bereichern — das wäre das wenigste.

„Als in seiner Gefährlichkeit noch kaum abzuschätzendes Mittel jüdischer Politik bleibt schliesslich noch die Aufhetzung der Farbigen gegen die Weissen durch den Bolschewismus.“

Und diese Gefahr geht natürlich ganz Europa an. Wer vermag ihr wirksam zu begegnen?

„Deutschland ist auf Grund seiner hitleren Erfahrungen das erste Land, das den jüdischen Angriff in seinem eigenen Hause abwehren musste und das auf Grund seiner weltanschaulichen Einstellung am ehesten in der Lage ist, Bolschewismus und Judentum auch in Afrika bekämpfen helfen zu können. Die deutsche Kolonialforderung und der jüdische Angriff auf Afrika stehen sich heute als einander letzten Endes radikal ausschliessende geschichtliche Möglichkeiten gegenüber...“

Diese dunklen Mächte werden von neuem ihren verbrecherischen Angriff gegen das Leben aller europäischen Nationen vorbringen können, wenn man nicht durch vertrauensvolle Zusammenarbeit im Geiste eines zweiten Münchens ihrem Angriff auf unser Afrika in letzter Stunde wirksam entgegenzutreten kann. Eine solche Zusammenarbeit aber ist ohne die stärkste Macht Europas undenkbar.“

Der Verfasser des Artikels sieht zwar selbst ein, „dass es schwer sein wird, die

unendlich vielen Hemmungen zu überwinden, die sich einer derart sachlichen und unsentimentalen Behandlung des europäischen Kolonialproblems entgegenstellen“, aber er hofft, die Staatsmänner Europas mögen sich bei ihren Entscheidungen von der Verantwortung „gegenüber dem Schicksal der ihnen anvertrauten weissen und farbigen Völker“ leiten lassen.

Und nun weiss jeder, warum das Dritte Reich sofort Kolonien braucht. Um Europa vor den bolschewisierten Neger, die Neger vor den Juden, die Juden vor sich selbst und die ganze Welt vor dem russischen Untergang zu schützen. Vier Kriegspartien auf einen Ritt. Die Leitartikel des Dr. Goebbels sind ihres kargen Lohnes wert.

Die Gleichschaltung Memels

„Der Memeldesche Kulturverband setzt seine innere Aufbauarbeit weiter fort und beschäftigt sich jetzt u. a. auch mit der Erfassung der memeldeschen Kindergärten, die vom 1. Januar ab in die Obhut des Kulturverbandes übergegangen sind.“

Während die Verwaltungsarbeit für die Kindergärten von der Geschäftsstelle des Memeldeschen Kulturverbandes erledigt wird, ist die technische Leitung der einzelnen Gärten jeweils einer im Reich ausgebildeten Kinderpflegerin übertragen worden. Im Rahmen der Sozialarbeit des Memeldeschen Kulturverbandes ist ferner der Aufbau des Hilfswerks Mutter und Kind in die Wege geleitet worden.“

(Deutsches Nachrichtenbüro, 13. Jan. 39).

Vom Mythos zum Typus

„Auf der Reichsschulungsburg Erwitte wurde der Lehrgang der Leiter der Schulen der NSDAP mit einem zusammenfassenden Vortrag des Leiters des Hauptschulungsamtes der NSDAP, stellv. Gauleiter Schmidt, beschlossen. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung, in der Schulung vom Mythos, von unserem nationalsozialistischen Lebensgefühl, zum Typus, zum nationalsozialistischen Vorbild zu kommen. Adolf Hitler, so führte der Redner weiter aus, sei der grösste Volkserzieher unseres Jahrhunderts.“

„Neue Freie Presse“, Wien, v. 14. I. 39.

wir empfehlen:

Französin, deutschsprachig, erteilt französisches Unterricht Lehrender Kinder und Erwachsene
 Mme Manga-Beil, 86, r. Oliv. de Serres (15^e)

Bureau Arbeiten

Bureau MULLER
 Übersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
 Vervielfältigungen - Photokopie
 Reproduction von Passen und Dokumenten für Konsulate
 5, rue Mayran - Téléphone: TRU 62-45

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN
 Vervielfältigungen Übersetzungen
PETERSEN
 41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
 TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Verkäufe

Das CHINASEIDENE HEMD
M. Golzmann
 1, Bd. HAUSSMANN
 Spezialist in Hamden u. Pyjamas, Wiener-Schnitt, engl. Popeline chin. Seide
 Lager und nach Mass ab Frs. 49.-
 - Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer -

BLUMEN
 Sträuße, Körbe, Kränze etc.
 auf Bestellung
A. SLABIAK Dipl. Blumenbinder der Leipziger Akademie
 29, rue Vieille-du-Temple - PARIS (4^e)
 Métro: Hôtel de Ville - Téléphone: ARC. 41-50
 Messige Preise

Reparaturen - Modernisierung
 Elektrifizierung von
NAEHMASCHINEN
 Alle Systeme, ausländische, alte, moderne und unbekannt Marken, sowie sogenannt **NICHT REPARIERBARE**. Pauschalpreis und mit Garantie. - Gelegenheitskäufe von Singer-Maschinen, durchgeschnitten oder überarbeitet. Mit Garantie. Monatsweiser Verleih von Maschinen, Nadeln und Teile nach Muster.
Ateliers Bézalet 5, rue Euryale-Dehaynin (19^e)
 nahe 81, Av. Jean-Jaurès. -
 Tel.: BOT 21-27. - Métro: Jaurès. - Täglich ausser Sonntag geöffnet.

Bücher und Bilder bei **Biblion**
 Deutsche Buchhandlung - Leihbibliothek
 Alle Neuerscheinungen vorrätig.
 25, rue Bréa, Paris VI^e Tel.: DAN 40-77

WICHTIG für alle FRAUEN!
 Maison Madeleine, Spezialgeschäft für Korsetts und Büstenhalter
 EMPFIEHLT SICH DURCH
 Qualitätsarbeit und billige Preise
 KORSETT nach Mass oder Konfektion
 5 bis, rue de la Présentation, PARIS 11^e
 Métro: Belleville

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
 2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
 Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
 Ausnahme-Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 fra
 MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

ELEKTRO-RADIO
 7, rue de Pali - Kar 7, PARIS (20^e) - Métro: Belleville - Couronnes
 Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabriken. Alle Zubehörteile. Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörteile ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate.

RADIO-SPECIALIST
 T.S.F. Neuanschaffg., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau für hiesige Stromart - - - - - STAUBSAUGER-MOTORE
KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10^e)
 Téléphone: TRU 62-45

Käufe

KAUFE BRIEFMARKEN (Sammlungen, Lots Korrespondenzen).
 F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2^e).

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10^e BOT. 96-89
 ZAHLT HOECHSTE PREISE
 für getrag. Herrengarderobe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber, Goldzähnen, Uhren, Münzen zu
Höchstpreisen
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
 23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix u. 49, Fbg. Montmartre - Tél.: Ope 41-39
 REPARATUREN - UMARBEITUNGEN VON SCHMUCK UND UHREN
 Auslegung von Pfandscheinen gratis
 Tägl. günst. Occasionsverk. - Man spricht deutsch

Wichtig für alle Emigranten! Lassen Sie Ihren Pass und alle Dokumente photokopieren, da deren Hinterlegung verlangt werden kann. Reproduziere alle Dokumente für amerikanisches Konsulat etc. Gute Bilder für Carte d'identité schnell und billig.
PHOTO-DAVID
 9, Boulevard des Italiens - RIC. 66-87

MARTIN Gosmar
 Drucksachen
 Bürobedarf
 Schreibmaschinen
 35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
 TELEPHONE LECOURBE 85-43

SCHREIBMASCHINEN OSNER
 5, Rue Mayran PARIS (IX^e)
 Tel. TRUD 62-28
 ALLER SYSTEME
 Ersatzteile und Bürobedarf

LINOLEUM-BALATUM M. WAIS
 ZUSCHNEIDEN UND LIEFERUNG GRATIS
 BEKANNT FÜR BILLIGSTE PREISE
 98, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
 117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04
 RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

Achtung!
 Sie kaufen prima geräucherte Fleisch- und Wurstwaren nur im Fachgeschäft. Lieferung für alle Festlichkeiten tafelfertig bei Haus.
 Bei Bedarf kommen Sie in das Warschauer Wurstgeschäft von
MON-JACQUES
 61, Bd Belleville, PARIS (11)

REINIGUNG, FAERBEN, HANDBUEGELEI
Maison SIMON
 20, RUE TAYLOR, PARIS X^e. Tel.: BOT 10 91
 Wenden, reparieren von Anzügen billigst. Abholen und Zustellen frei Haus.

Zahnärzte
Zahnärztliches Laboratorium
 Spezialität: Porzellankronen, Brücken etc. Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Behandlung
 Sprechstunden von 8-8 Uhr nachm. oder telef. Verabred.
 3, boulevard de Belleville, PARIS (11^e)
 Telef. OBE 48-77 - Métro Ménilmontant

Dr. Katz-Kipen
 ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
 17, rue Beranger - Métro: République
 - Telefon: ARC. 79-52
 Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr
 Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

Zahnärztliches Cabinet
 7, rue Taylor - Telefon BOT 54-74
 Métro: République - Lancry
 Sprechstunden tagl. von 2-8 Uhr nachm.

ZAHNÄRZTLICHES CABINET A. GLESER
 163, rue de la Roquette. - Tél. ROQ. 36-98
 Métro: Père Lachaise
 Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von 5-8 Uhr nachmittags
 Sozial-Versicherung Krankenkassen

Zahnarzt de la Faculté de Médecine de Paris
Dr. med. A. JOUCHNOVETSKY
 40 bis, rue de Rivoli. - Tél. ARCH. 55-52
 Métro: Hôtel de Ville
 Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags.
 Vormittags nach telefonischer Vereinbarung

ZAHNÄRZTLICHES CABINET
 Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
 Spez: Porzellanbrücken u. Kronen (naturgetreu wie eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten System. Schonendste Zahnbehandlung.
 Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Verabredung
 Alle Krankenkassen
 17, rue de Lancry - PARIS (10^e)
 Métro: Lancry-République Tél: BOT. 58-66

Anwälte
 Franz. - Deutsches Anwaltsbüro
Dr. jur. LEOPOLD KATZ
 Beratung in allen Rechts- und Wirtschaftsfragen
 2, Rue Félix-Huguenet (20^e). Tél. Did. 82-47
 Métro: PORTE DE VINGENNES

Dr. Ludwig B. Schlesinger
 Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
 Licencié en Droit de la Faculté de Paris
 Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
 Tél.: Central 23-62
 15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
 PARIS-1^{er} - Métro: Palais Royal et Halles

Juristisches Büro M. ZONAND
 29, rue des Rosiers, PARIS (4^e)
 Métro St-Paul Tél. Arch. 93-49
 Sämtliche juristischen, kommerziellen und Steuer-Angelegenheiten. Beglaubigte Übersetzungen.
 Sprechstunden tagl. 8-8, ausser Sonntag.

JURISTISCHES CABINET
 Alle juristischen, kriminellen, kommerziellen und Steuerfragen erledigt
S. BEER, conseil juridique
 174, rue du Temple, PARIS (3^e) Métro Temple
 Telefon: Arch. 30-05. Sprechstunden tagl. von 5-8 Uhr oder telefonische Vereinbarung

Juristisches Cabinet M. G. GROMAN
 Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
 19, Rue Louis-Bonnet - Telefon: OBE 12-50 - Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROCESSE, STEUERN
 Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
 Sprechstunden taglich 6-8 Uhr nachmittags - Sonnabends Konsultation gratis

SÜD-AMERIKA
 2 FAHRTEN

5. Februar Via Panama
 1. Maerz Chile
 1. Klasse und Touristen-Klasse
 Brasilien Einheitsklasse
 Argentinien 1. Klasse

AGENCE LUBIN
 36, BOULEVARD HAUSSMANN

Ärzte

Dr. Philippe CZACZKES
 Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
 5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
 TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
 empfaengt taglich von 2-4 Uhr
 Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
 Man spricht deutsch!

DEUTSCHER SPECIALARZT
 GESCHLECHTSKRANKHEITEN
 Garantierte Heilung
 57, rue de Clichy - PARIS (9^e)
 Täglich von 5 - 8 Uhr abends

Praktischer Doktor BRODATY
 48, rue de Malte, Paris (11^e) Métro: République
 Telefon: OBE 13-85
 Sprechstunden taglich 1-3 Uhr und 7-8 Uhr
 nachmittags. Sonntag 10-12 Uhr vormittags
 HEHENSONNE etc. Man spricht deutsch

Dr. MISES Spezialarzt
 für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
 19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
 Téléphone: BOT 28-08
 Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung
 Man spricht deutsch!

Deutschsprach. Arzt Dr. J. Roginsky
 viele Jahre in Ross (dem franz. Natchein) tätig gewesen.
 praktiziert jetzt in
 Paris 14, boul. Gouvion-St-Cyr Tél. Gal 60-51
 MÉTRO: CHAMPERRET
 Sprechstunden von 2-4 Uhr, ausser Sonntags
 Herz- und Frauenkrankheiten

CABINET JURIDIQUE et FISCAL
 S. SKORNICKI
 RECHTS- und STEUERBERATUNG
 15jährige Erfahrung in Steuerangelegenheiten
 26, rue Beaubourg, PARIS 3^e - Tél. Tur.: 54-78
 Métro: Arts et Métiers und Rambuteau
 Empfangst. tagl. v. 17.30 - 19.30 Uhr
 ausser Sonnabend, Sonn- u. Feiertags

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
 (früher MANNHEIM)
 in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
 40, rue d'Artois (Nahe Eiffelt) Ely. 77-94

JURISTISCHES CABINET CH. KERBER
 Diplom de l'Université de Caen
 Alle Prozesse, Verwaltungsangelegenheiten, Steuern, Buchführung, Patente, Naturalisationen etc.
 39, Avenue Gambetta, PARIS XX^e
 Métro: PERE LACHAISE. Tel.: MEN 82-87
 Sprechstunden taglich 6-8 Uhr nachmittags.
 Sonntags 10 - 12 Uhr.

CABINET JURIDIQUE Dr. jur. TH. TICHAUER
 früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
 103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 64-60
 Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

Juristisches Cabinet M. G. GROMAN
 Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
 19, Rue Louis-Bonnet - Telefon: OBE 12-50 - Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROCESSE, STEUERN
 Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
 Sprechstunden taglich 6-8 Uhr nachmittags - Sonnabends Konsultation gratis

Hitlers und Mussolinis Zusammenspiel in Europa

Die Entwicklung der Politik der Achse / Von Rudolf Breitscheid

Der nachfolgende Artikel erscheint in französischer Sprache in der Januar-Nummer der Zeitschrift „Claré“, Organ des Weltkomitees gegen Krieg und Faschismus, geleitet von Sir Norman Angell, Román Rolland, Prof. Paul Langevin u. André Ribard. Die Red.

Wer sich den Gang der internationalen Politik des abgelaufenen Jahres ins Gedächtnis zurückruft, dem kann es nicht entgehen, wie oft namentlich in der Presse der demokratischen Weststaaten eine Entspannung der europäischen Lage konstatiert worden ist. Nichts war imstande, den Optimismus zu erschüttern, und wenn gewisse Ereignisse, wie die Annexion Oesterreichs, die Zerstückelung der Tschechoslowakei oder die lärmend erhobenen Forderungen der Italiener an Frankreich Missvergnügen erweckten, so blieb der Himmel doch nicht lange mit düsteren Wolken verhängt: jedesmal versicherten uns freundliche Zeitungs-schreiber, dass von jetzt ab nichts mehr zu befürchten sei, und dass die Störung der Ruhe erfreulicherweise den Anstoss zu einer friedlichen Regelung aller noch schwebenden Streitfragen gebe. Pakte, von denen unterzeichnet, die eben erst einen Pakt zerrissen hatten, wurden als Beweis für die Berechtigung schöner Hoffnungen ausgegeben, und je nach Bedarf berief man sich auf das was die Diktatoren gesagt oder auf das was sie nicht gesagt hatten.

Man schafft künstlich einen Zustand der Euphorie, oder richtiger gesagt: man steckt den Kopf in den Sand und hält die Gefahr für überstanden, weil man sie nicht mehr sieht. Eine verhängnisvolle Methode! Der etwa noch vorhandene Widerstandswille wird eingeschläfert. Fatalismus tritt an die Stelle der Entschlossenheit, und aus ihm zieht der „Dynamismus“ der totalitären Regierungen den denkbar grössten Nutzen. Der erobersüchtige Faschismus steckt sich immer neue und immer höhere Ziele, und er verfolgt sie mit immer grösserer Erfolgssicherheit.

Halten wir uns an die Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit! Als in München das Todesurteil über die Tschechoslowakei ausgesprochen war, wurden wir mit der Beteuerung getröstet, jetzt sei der Friede für die zur Zeit lebende Generation gesichert, und nun könne von einer festen Basis aus die vernünftige Neuordnung Europas in Angriff genommen werden. Hitler stelle keine territorialen Ansprüche mehr, und ausserdem verheisse seine Chamberlain eine schöne Zukunft. Der englisch-deutschen Vereinbarung werde eine französisch-deutsche und dann nach Anerkennung des ethnischen Kaiserreichs ein alle Gegensätze beseitigender Vertrag zwischen Frankreich und Italien folgen. So etwas wie ein goldenes Zeitalter sei im Anzug.

Die Wirklichkeit sieht leider wieder einmal ganz anders aus. Gewiss, es gibt ein von den Herren Bonnet und von Ribbentrop unterschriebenes Freundschaftsabkommen, aber im besten Fall hat es so gut wie gar keine Bedeutung, und im weniger günstigen ist es eine Fessel für die französische Aussenpolitik. Dafür sind die Beziehungen zwischen London und Berlin heute schlechter als in den für den britischen Premierminister sicher unvergesslichen Tagen von Berchtesgaden, Godesberg und München. Italien seinerseits hat das französische Entgegenkommen mit dem Verlangen nach der Herausgabe von Tunesien, Djibuti, Korsika, Nizza und Saïvoien und mit den zügellosesten Presseangriffen auf Frankreich beantwortet, und das Dritte Reich macht kaum noch einen Hehl aus seiner Absicht, die deutsche Einflussphäre weiter nach dem Osten und dem Südosten auszuweiten. Für die Beschwichtigungspolitik sind das bittere Enttäuschungen, aber da sie gewohnt sind, noch am Grabe die Hoffnung aufzupflanzen, bemühen sie sich, als würdige Nachfolger von Voltaires Pangloss, uns nach wie vor

den Glauben beizubringen, wir lebten in der besten aller Welten, und sie führen zum Beispiel den Umstand, dass Mussolini in seiner Rede auf der Insel Sardinien von Tunis und Korsika geschwiegen hat, als Bestätigung ihres Rechts zum Vertrauen in die Zukunft an.

Die Frage drängt sich auf, ob das Nicht-sehen-wollen nun wirklich die Grundlage der Politik der noch nicht zum Faschismus bekehrten Nationen und ihrer Regierungen bleiben soll. Reichen die in langen Jahren gemachten Erfahrungen noch nicht aus, um die verantwortlichen Staatsmänner zu belehren? Wann endlich werden sie sich aufrufen, zu sehen das was ist, und auch zu sagen das was ist? Ernsthaft sind heute doch nur politische Kinder noch der Meinung, dass Hitler keine weiteren territorialen Ansprüche erhebe, dass der Schrei nach französischem Besitz von den sogenannten Parlamentariern am Tiber gegen den Wunsch des Duce ausgestossen worden sei, dass der deutsche Drang nach dem Osten mit den Bestrebungen Italiens im Mittelmeerbecken in keinem unmittelbaren Zusammenhang stehe, und dass die Achse Berlin-Rom jeden Tag wegen der allzu grossen und allzu einseitigen deutschen Erfolge in die Brüche gehen könne. Die Kabinette besitzen bessere Kenntnisse. Aber warum halten sie mit ihnen hinter dem Berge?

Dass das Dritte Reich seine Expansionswünsche noch nicht für erfüllt erachtet, steht fest, und es kann auch keinen Zweifel über die Richtung seiner nächsten Aktionen geben. „Vergrösserung des Lebensraums“ ist nach wie vor die Grund- und Hauptforderung des Nationalsozialismus. Wo sie zunächst verwirklicht werden soll, hat Hitler in seiner für das deutsche Volk geschriebenen Bibel gesagt:

„Wenn wir heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Russland und die ihm untertanen Randstaaten denken... Nicht West- und nicht Ostorientierung darf das künftige Ziel unserer Aussenpolitik sein, sondern Ostpolitik im Sinne der Erwerbung der notwendigen Scholle für unser deutsches Volk“.

Hoffentlich wird nicht wieder der oft gehörte Einwand von der Unmassgeblichkeit eines vor fünfzehn Jahren verfassten Buches erhoben. Bisher hat sich die nationalsozialistische Politik in allem Wesentlichen an das in ihm aufgestellte Programm gehalten, vor allem aber spricht das, was in der unmittelbaren Gegenwart im östlichen Europa geschieht, die deutlichste Sprache. Dass das, was von der Tschechoslowakei übrig geblieben ist, heute in einem Vasallenverhältnis zu Deutschland steht, vermag niemand zu bestreiten und ebensowenig die unbedingte Vorherrschaft des deutschen Einflusses in dem innerhalb des Gesamtstaates „autonomen“ Land, Karpathorussland, das bereits den Namen Karpathoukraine trägt. Das Dritte Reich besitzt hier eine Operationsbasis, von der aus es seine Hand nach den übrigen von Ukrainern bewohnten Gebieten auszustrecken beabsichtigt. Einige hunderttausend Ukrainer sitzen in Rumänien, etwa sieben Millionen in Polen, und 35-40 Millionen bilden innerhalb der Sowjetunion die ukrainische Sowjetrepublik.

Die russische Ukraine mit der Hauptstadt Kiew wurde Anfang 1918, nach dem Zusammenbruch des Zarismus, von den Deutschen besetzt, und hätten sie nicht den Krieg verloren, so würden sie diese Kornkammer nicht wieder aufgegeben haben. Ihr Augenmerk blieb indessen auch späterhin auf die Ukraine gerichtet. Man erinnert sich, dass auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz von 1933 der damalige Wirtschaftsminister Hugenberg mit einem Plan erschien, nach dem die Ukraine eine Art von Kolonialgebiet für Deutschland werden sollte. Etwas später sprach Hitler selbst gegenüber einem Journalisten von dem Wunsch, in Osteuropa einen starken ukrainischen

Staat zu sehen. Seine Schaffung werde allerdings erst möglich sein, wenn sich die Frage der Teilung Russlands stelle. Ein anderes Mal wies er in einer Rede ausdrücklich auf die Ukraine hin, deren Besitz Deutschland ermöglichen würde, „im Ueberfluss zu schwimmen“. Kurzum, es hat nicht an Beweisen für die deutschen Absichten gefehlt.

Zu ihnen ist dann jetzt die Energie hinzugekommen, mit der Berlin die völlige Aufteilung Karpathorusslands und die Herstellung einer gemeinsamen ungarisch-polnischen Grenze verhindert hat. Nach zuverlässigen Mitteilungen sind sogar deutsche Milizen den in das umstrittene Gebiet eingedrungenen polnischen und ungarischen „Freischärlern“ entgegengetreten. Berlin frag kein Bedenken, es auf eine Abkühlung der Freundschaft mit den beiden Nachbarstaaten, deren Ansprüche im übrigen eine Zeit lang von Italien unterstützt wurden, ankommen zu lassen. Es will sich den Weg nach der Ukraine unter allen Umständen offen halten. Dabei denkt es einstweilen vermutlich nicht an eine Okkupation nach österreichischem und sudetendeutschen Beispiel: es würde ihm eine Ukraine genügen, die zu Deutschland in einem ähnlichen Abhängigkeitsverhältnis stände wie die Tschechoslowakei. Die deutsche Presse würde dann genau wie heute in Bezug auf die Donau- und Balkanstaaten der Behauptung entgegengetreten, der Nationalsozialismus wolle den Handel mit der Ukraine monopolisieren, aber sie würde ebenso aufbegehren, wenn sich andere Staaten in die wirtschaftlichen Angelegenheiten des neu in den Machtbereich des Hakenkreuzes einbezogenen Landes einmischen wollten.

Bei dem Versuch, seine Wünsche zu verwirklichen, muss das Dritte Reich auf den Widerstand Polens und der Sowjetunion stossen, und unter diesem Gesichtspunkt gewinnt auch sein Verhältnis zu Litauen seine Bedeutung. Dieser baltische Kleinstaat weiss seit dem 30. September, dass es mit der Idee der kollektiven Sicherheit zu Ende ist und dass auf eine Hilfe der Westmächte gegen den deutschen Ausdehnungsdrang fürs erste nicht gerechnet werden kann. Von jener Zeit datiert der grundsätzliche Umschwung der litauischen Aussenpolitik. Sie strebt die Annäherung an Deutschland an, und wie es scheint wird das Problem des Memellandes der Freundschaft nicht länger im Wege stehen. Litauen ist zunächst nur ein Nebenschauplatz, jedoch einer, der als eine weitere Operationsbasis gegen Polen und Sowjetunion seine Bedeutung gewinnen mag.

Während nun so das Hitlerreich im Laufe des Jahres 1938 die grössten Erfolge erzielt hat und jetzt wieder weiterschauende Zukunftspläne verfolgt, ist man an dem *andern Achsenende* nicht unbeträchtlich in Rückstand geist verhältnismässig weit, und ausserhalb. Zwar hat Rom ein Imperium gegründet, aber der Weg nach Ethiopien dem könnte er einmal versperrt werden. Ferner hat das Menschen und Geld kostende Eingreifen in die inneren Angelegenheiten Spaniens bisher noch nicht die Vorteile gebracht, die sich der italienische Faschismus von ihm versprach, und der Hauptwert des vor kurzem ratifizierten Vertrags mit Grossbritannien schliesslich besteht darin, dass sich die Regierung Chamberlain seine Umgehung und Verletzung gefallen lässt. Diese geringen Gewinne aber hat Mussolini mit dem völligen Verzicht auf seine Stellung an der Donau und in Zentraleuropa bezahlen müssen. Aus Oesterreich, das er einmal unter seinen Schutz genommen hatte, ist er ausgeschaltet, die Tschechoslowakei ist entgegen seinen Wünschen eine Art von deutschem Protektorat geworden, Ungarn hat nicht mehr die Wahl zwischen Berlin und Rom, Jugoslawien unter Stojadinowitsch neigt sich trotz seiner Abmachungen mit Italien Deutschland zu...

Doch nichts wäre verfehlter, als deswegen mit einer Schwächung der Achse zu rechnen. In der Sache ist Berlin mit Rom einverstanden, und man darf sogar ohne weiteres annehmen, dass Deutschland nicht nur um die Pläne seines Verbündeten — wenn auch nicht am den Zeitpunkt — gewusst, sondern ihre Aufstellung sogar angeregt hat. Das ergibt sich auch aus dem Verhalten der dirigierten deutschen Presse. Die Tinte der Unterschriften unter der Pariser Freundschaftserklärung war noch nicht trocken, als die Kulis des Herrn Göbbels die italienische Sache bereits zu der ihren machten und dabei — aussprechend was ihre römischen Kollegen noch schamhaft verschwiegen — die strategischen Gründe in den Vordergrund stellten, aus denen Italien die Hand auf Tunis, Djibuti und Korsika legen müsse. Der Gedanke, etwa um der neuen französischen Freundschaft willen Mussolinis Elan im Mittelmeerbecken zu bremsen, liegt Hitler vollständig fern. Es würde ein solches Verhalten ja auch der von ihm verkündeten Auffassung des Zwecks von Bündnissen zuwiderlaufen. Sie werden geschlossen mit der Aussicht auf einen gemeinsamen Erfolg „im Sinne gemeinsamer Erwerbungen, Eroberungen, kurz einer beiderseitigen Machterweiterung“. Hat sich Rom zu Deutschlands Gunsten von der Donau zurückziehen müssen, so darf es dafür auf die deutsche Rückendeckung bei seiner eigenen Expansionspolitik rechnen.

Allerdings lässt sich kaum verkennen, dass die Rollen nicht ganz gleichmässig verteilt sind, und dass die Machthaber des Dritten Reichs aus dem Dynamismus des Duce auch für sich selbst unmittelbaren Nutzen ziehen wollen. Seien wir uns klar über die Zwecke, denen das Pariser Freundschaftsabkommen dienen soll! Gewiss, Hitler wollte der Welt — in erster Linie der angelsächsischen — und auch den Missvergnügten im eigenen Lande zeigen, dass ihn die Bestialitäten gegen die Juden durchaus nicht isoliert haben, und dass sogar ein Land, das sich auf seinen Respekt vor menschlicher Würde viel zu gute tut, heute in seine Hand einschläft. Vor allem aber sieht der deutsche Diktator in dem Pakt ein Mittel, den demokratischen Westen in dem Moment, wo er sich zu einem neuen Ritt nach Osten vorbereitet, zu neutralisieren und zu paralisieren. Seine ursprüngliche Meinung ist gewesen, es müsse der „verruetteste Gegner“ Deutschlands, das „vernegerte“ Frankreich niedergeschlagen werden, bevor man das Ostproblem ernsthaft in Angriff nehmen könne. Inzwischen ist ihm die Erkenntnis gekommen, dass das Ziel auf dem Wege über eine Neutralisierung Frankreichs ebensogut zu erreichen sei, und seit München ist er überzeugt gewesen, dass diese Neutralisierung recht billig zu haben sei.

Nichtsdestoweniger ist ihm eine Verstärkung seiner Sicherheit sehr willkommen, und er sieht sie in den italienischen Forderungen. Wenn die Kundgebungen der Strasse im richtigen Augenblick ihren Niederschlag in diplomatischen Noten oder gar in Ultimaten finden, dann wird es für die französische Republik sehr schwer werden, sich selbst vorzusetzen, dass sie es wollte, um das Schicksal der Ukraine zu kümmern. Es wird ein zwar gewagtes, aber wie die Dinge liegen, nicht aussichtsloses Spiel gespielt: Freundschaftserklärungen und Drohungen sollen zusammenwirken, um Frankreich zu binden. Mussolinis Aufgabe besteht auch diesmal darin, dem grossen Freunde die Hasen in die Küche zu treiben. Ob er die ihm gestellte Zumutung durchschaut, ist schwer zu sagen, und jedenfalls kann er sich heute kaum mehr von den Fesseln befreien, die er sich selbst in seinem Hass gegen Frankreich angelegt hat.

Was aber haben die von der Achsenpolitik Bedrohten zur Abwehr der Gefahr zu tun? Im Osten hat sich eine

Annäherung zwischen Polen und den Sowjets vollzogen. Das ist gut, nicht minder erfreulich wäre es, wenn die polnische Regierung sich gleichzeitig zu einer besseren und vernünftigeren Behandlung ihrer Ukrainer entschliesse. Die Methoden der Unterdrückung und Rechthlosmachung der grössten nationalen Minderheit des Landes sind in einem Zeitpunkt, wo für diese ein neuer Anziehungspunkt geschaffen und wo ein Mächtiger bei ihnen Hoffnungen erweckt, doppelt verhängnisvoll.

Auch Rumänien ist angeblich bereit, dem vordringenden Hitlerum Widerstand entgegenzusetzen. Leider will es sich zur Stärkung seiner Position bedenklicher Mittel bedienen. Ein königlicher Faschismus wird aufgerichtet, und man vergisst, dass es so gut wie unmöglich ist, sich des von aussen drohenden Teufels zu erwehren, wenn man den Teufelskult im eigenen Lande eingeführt hat.

Und der Westen? Mr. Chamberlain beteuert die enge und unlösliche Verbundenheit Grossbritanniens mit Frankreich, und M. Bonnet verspricht dem Verbündeten für den Fall eines Angriffs auf ihn, uneingeschränkte Unterstützung. Sehr schön. Aber warum müssen der britische Premierminister und sein Kollege aus dem Aussenministerium gerade in dieser Zeit einen Freundschaftsbesuch in Rom abstaten? Vor einem Vierteljahr hat man dem Duce aus seinen schweren Verlegenheiten geholfen, indem man ihm die Möglichkeit gab, sich als friedensstiftender Vermittler in einem europäischen Konflikt aufzuspielen, und jetzt wird, ganz gleichgültig, was die beiden britischen Staatsmänner ihm sagen werden, der Eindruck erweckt, als habe England ein gewisses Verständnis für die italienischen Forderungen und für den Ton, in dem sie vorgetragen werden. Angesichts der Toleranz, die London gegenüber dem italienischen Eingreifen in Spanien übt, wäre es nicht einmal befugt, sich über eine solche Auslegung zu beschweren. Dass das spanische Problem mit den andern, die jetzt auf der Tagesordnung stehen, aufs engste verknüpft ist, sollte England erkennen.

Nicht minder Frankreich. Herr Bonnet ist entschlossen, jeden Fussbreit französischen Bodens gegen einen italienischen Angriff zu verteidigen. Das Aussprechen dieser Absicht ist ungeachtet ihrer Selbstverständlichkeit lobenswert. Nur sind auf der Pyrenäenhalbinsel und auf den Balearen die ersten Stützpunkte für einen solchen Angriff geschaffen worden, und wenn er einmal erfolgt, so wird sich Frankreich den Vorwurf machen müssen, dass es für die ungünstige Lage, in der es sich dann befindet, selbst einen grossen Teil der Verantwortung trägt.

Dieselben Gründe, die von ehrlichen und weniger ehrlichen Pazifisten für

Wer ist heute Bolschewist?

Um es von vorneherein zu sagen: Bolschewist ist jeder, der nicht in die Kategorientafel der totalitären Staaten sich einreihen lässt. So sagen und denken die totalitären Staatsmänner, weil das ihnen ins Konzept passt.

Im spanischen Bürgerkriege sind alle Republikaner, also auch die katholischen Basken, Bolschewisten. Wenn man jedoch die Argumentation der Gegner Barcelonas sich einmal zu eigen machen will, so war der erste aller Bolschewisten der — Fürst von Bismarck! Denn auch er liess, wie die Regierung von Barcelona, im Kulturkampf Kirchen in Pferdeställe und Reitbahnen umbauen. Also: Fürst von Bismarck war nach der Terminologie der gesamten reaktionären Presse der erste Bolschewist.

Wer aber ist heute Bolschewist? Nach der Meinung der ungarischen Revisionsliga der Mgr. Ilvosin. Warum? Weil dieser Prälat die Rechte seiner Heimat, der Subkarpatische, gegenüber den Forderungen Polens und Ungarns auf eine gemeinsame Grenze verteidigte.

Wer aber ist noch Bolschewist? Nach der Auffassung der Totalen sowie der ihnen hörigen Presse:

Der Heilige Stuhl; sämtliche Kurienkardinäle; die Demokratie; die Volkskommissäre der U.S.S.R.; die Regierung der USA; das englische Unterhaus; sämtliche Volksfrontregierungen; Premierminister a. D. Baldwin; die deutschen Bischöfe; die Redaktion der „Times“; die 450 Millionen Chinesen; die ganze französische Republik; der Bürgermeister von New York; die Weltpresse; der Kardinal-Erzbischof von Chicago; die Börsen; der Oberrabbiner von Warschau; der protestantische Bischof von Chicago; der anglikanische Erzbischof von Canterbury; Dänemark, Schweden und Norwegen, Holland, Belgien und die Schweiz; das Alte Testament; die Südafrikanische Union; „Goethes Gespräche“, herausgegeben von Biedermann 1864; die zionistische Exekutive; die Jesuiten; der Kardinal-Erzbischof von Melcheln und Mailand; sämtliche christlichen Kirchen und Konfessionen; die britische Admiralität; alle Sozialisten und alle Juden; alle Leute, die von Kultur reden. Des jüdischen Kommunismus sind verdächtig: Alle Nichtdeutschen. — Eine Ergänzungsliste ist in Vorbereitung.

Getöse

... besonders tatkräftig eingesetzt“ — „vermag der Einsatz für die Bühnendichtung“ — „im Rahmen eines solchen Gross-einsatzes“ — „der Einsatz für solche Dra-

das Desinteressement gegenüber der Einmischung Mussolinis angeführt worden sind, und die dann bei dem Vorstoss Deutschlands gegen die Tschechoslowakei noch nachdrücklicher geltend gemacht wurden, vernehmen wir auch jetzt, wo das ukrainische und damit das polnische und das sowjetrussische Problem auf die Tagesordnung gestellt werden: was geht es uns an, wenn Hitler sich im Osten noch mehr festsetzt?

bel stürzender Werte und wankender Fundamente. Man schreibt 1924.

Ein Stück bürgerliches, ein Stück aristokratisches Wien wird entblösst, das andere, kämpfende Wien der Arbeiter — das ragt nur schwach herein. Der bürgerliche Teil einer Grosstadt wird zerlegt, einer Weltstadt im Inflationschaos; sie könnte, mit einigen sprachlichen Veränderungen, auch Berlin oder München heissen. Die Menschen sind gesehen und scharf gezeichnet, klarer als in seinem Erstlingswerke. Der junge Dichter ist disziplinierter geworden, wirklichkeitsnäher. Es kommt ihm zwar nicht darauf an, einige Figuren hinzustellen und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen, aber alles reiht sich diesem Todesreigen ein, der sich durch die Seiten zieht. Einen Ausweg weist das Buch nicht, es sei denn die Hoffnung des Schlusses: „Diesmal war die Zeit stärker als wir. Morgen werden wir stärker sein als die Zeit“. Der Autor will ja gute und schlechte Zeiten nicht zugeben, nur gute und schlechte Menschen. Es lohnt sich nicht, darum zu streiten, ob die gemeinen Zeiten sich durch eine Zunahme der Schlechten auszeichnen, es macht dem Dichter stilles Vergnügen, seine Sätzenzen hinzusetzen, der Dialog gleitet darüber hin. Der Autor gehört wohl einer jungen Schichte an, die nicht um Formulierungen hadern mag, die hinaus will über all das, was heute noch Macht repräsentiert und die sich bereit halten möchte für alle Möglichkeiten der Ueberwindung des Barbarischen.

B. Br.

Saufende Steger. „Der Schaumweinanzug in Wien stieg in den letzten vier Monaten um 450 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres“.

„tikal“ — „ein grossartiger Einsatz“ — „Signal zum Aufbruch eines geschlossenen Einsatzes“ — „des ernsthaftesten Einsatzes“ . . .

Eine Orgie der Einsatzbereitschaft, zitiert aus einem einzigen Feuilleton der „National-Zeitung“ (Nr. 6). Was ist los, was rechtfertigt diese Verödung der deutschen Sprache, um was gehts eigentlich? „Eine Tat steht vor uns“, die Städtischen Bühnen von Frankfurt a. M. werden demnächst eine „Woche für junge Dramatiker“ loslassen. Möller, Langenbeck, Johst, Kolbenheyer werden gespielt werden. Wie man sieht: weder junge Dramatiker, noch „Theater der Lebenden“, denn es handelt sich durchweg um historische Stücke, nicht ein modernes darunter. Im Mittelpunkt aber werden zwei Uraufführungen stehen, natürlich historischer Art: ein Stück von Bethge und eins von Müller-Scheld. Der erstere ist stellvertretender Generalintendant der Frankfurter Stadttheater, der letztere darf sich Präsident der deutschen Filmakademie nennen. Zwei Prominente spielen zwei Prominente, nämlich sich, eine Hand wäscht die andere, der Intendant spielt sich gleich am eigenen Theater, in der Jugend-Gala-Woche. Jeder dieser braunen Idealisten hat seine Pfründe und wuchert damit. Bei Saisonschluss stellt dann da und dort ein Kühner fest, dass die Flucht in die Vergangenheit immer noch anhält, man müsse Geduld haben. Denn schliesslich seien ja tausend Jahre Frist gegeben, wie dieselbe „Nationalzeitung“ (Nr. 5) in einer Betrachtung der Filmentwicklung schreibt:

„Wir, die wir tausend Jahre und mehr vor uns haben, sollten auf die organische Entwicklung nicht verzichten. Jeder muss in seine Aufgaben hineinwachsen dürfen. Mit Tempo, Hast und Ueberstürzung verbraucht man unnötigerweise allzuviel Menschenmaterial.“

Und dann liest man, dass es auf der Bühne noch immer „Revueoperetten mit Nackttanz und Flimmerkram“ gibt, also könne auch der Film nicht ohne auskommen:

„Freilich wird und muss der übliche Unterhaltungsfilm bestehen bleiben. Wenn ein einziger Zwillingsfilm wie das „Indische Grabmal“ allein fast 2 Millionen RM. Gewinn einbringt, so ist klar, dass er im Publikum offene Bedürfnisse befriedigt. Man wird weder auf solche Geschäfte noch auf solche Art der Unterhaltung mit wirklichkeitsfernen Phantastereien verzichten können.“

Zum Schluss wird gewünscht eine „hastlose Entwicklung unseres Filmes hin zu den fernen Wurzeln unserer Kultur . . .“ Die der Nazipresse ebenso fern und unerreichbar bleiben wie die Wurzeln der deutschen Sprache.

Im Gegenteil, wir können uns nur freuen, dass er sich von unseren Grenzen entfernt.

Mit Verlaub! Es geht nicht nur Frankreich, es geht Westeuropa, mehr als das: es geht die Demokratie, es geht das Recht und die Freiheit sehr viel an, ob sich die Barbarei des Nationalsozialismus durch Eroberungen und Unterjochungen von Territorien reich an Getreide, Petroleum und andern lebens-

Der eiserne Gustav

In Wannsee starb Ende Dezember der ehemalige Droschkenkutscher Gustav Hartmann, populär geworden durch jene Droschkenfahrt, die er im Frühsommer 1928 mit seinem Wägelchen nach Paris unternahm. Berlins Kutschergilde war stolz auf ihren Nestor, den „eisernen Gustav“, und er hat von seiner Fahrt gen Westen oft erzählen müssen.

Nach 1933 musste er den Text etwas zusammenstreichen. Für frohliche Erinnerungen an die „Systemzeit“ war da kein Raum mehr, wenigstens nicht, wenn Unbekannte zuhörten. Der eiserne Gustav wurde stiller und stiller — wie jenes Original von Rummelsburg, das seit einem Jahr nicht mehr reden will. Gustav säuerte dahin. Sein Fuchs stand knickbeinig im Stalle und frass das Gnadenheu. Träumte auch er von den freien Tagen, da er bekränzt und vom Berliner Volke jubelt auf aus Frankreich zurückkehrte? Es blieben nicht viele, die sich um ihn noch kümmerten. Nur einmal noch wurde auch er ins große Licht der Politik gerissen, als plötzlich früh die Schwarzmützen auftauchten und —

Aber man soll das Pferd nicht am Schwanz aufzäumen, und so will ich denn mit jener Stunde beginnen, da es an Gustavs Tür klopfte. Draussen standen zwei SS-Leute und begehrten den Gaul zu sehen. Gustav führt sie in den Stall, der Fuchs frisst gerade und die Schwarzen meinen, dass Gnadenheu sei dem Pferd ganz gut bekommen. Es wird befühlt und beklopft und der Befund wird in eine Liste eingetragen. „Ob er wohl noch so eine Fuhr nach Paris verträgt?“ — fragt der eine SS-Mann.

Aufordnung

Verscheuertes Ahnenerbe

Am 5. Januar 1939 ist im Dritten Reich das „Gesetz über die Aenderung von Familiennamen und Vornamen“ in Kraft getreten. Leute mit Serliennamen wie Müller und Schulze, Leute mit jüdisch klingenden Namen, Leute mit „lächerlichen Namen“ wie Piepmatz oder Eikopf dürfen sich eine neue Etikette zulegen. Auf der andern Seite werden Juden mit deutsch klingenden Namen zwangsweise umgetauft. In den „Dezernaten für Namensänderung“ herrscht wie das „Berliner Tageblatt“ vom 14. Januar berichtet, grosser Andrang. Man fährt bei dieser Gelegenheit, dass aus „schwer aussprechbare und schwer schreibbare Namen“ abgelegt werden dürfen. Herr Smritsch darf zum Beispiel seinen slavischen Namen abtun und sich Herr Heinrich oder sonstwie nennen. Ein anderer Weg, das deutsche Volk mit Hilfe eines Verwaltungsaktes aufzuordnen.

Es wird der Tag kommen, an dem Menschen namens Göring, Goebbels, Streicher, Himmler usw., das Dezernat für Namensänderung auf den Knien um neue Namen anbetteln.

Ehrenmeister Goering

Wer sich „um das deutsche Handwerk im nationalsozialistischen Staat aussergewöhnliche Verdienste erworben hat“, wird von nun an zum „Ehrenmeister“ ernannt und erhält einen „Ehrenring“ aus Platin und Gold, der um einen Smaragd die Aufschrift trägt „Handwerk — Werk aus Ehrer“. Den ersten Ehrenring dieser Art hat Ehrenmeister Goering zu seinem Ehrengeburtstag mit einer Ehrenurkunde zum Ehrengeschenk erhalten. In erster Linie sollen sich die Uniformschneider für die Verleihung ausgesprochen haben.

Deutschland wird verschrottet

Nachdem die Gartenzäune umgelegt und die Friedhöfe geplündert worden sind, geht man jetzt in Deutschland daran, die Reklame-Blechschilder von den Ladentüren zu reissen. „Auch neue Blechschilder sollen nur noch angebracht werden, wo es unumgänglich ist“, heisst es in den deutschen Zeitungen. Und unumgänglich ist in den Dritten Reiche, abgesehen von der Ausrüstung und den Konzentrationslagern nichts. — Wenn man erst das gesprechene Blech einzieht, wird es in Deutschland merkwürdig still werden.

und kriegswichtigen Materialien noch mehr zu stärken vermag. Mit dieser neu erworbenen Kraft wird er sich eines Tages gegen diejenigen wenden, die, wenn das eigene Haus noch nicht brennt, ohne besonders grosse Anteilnahme die Feuersbrunst in der Nachbarschaft anschauen und freundlichen Zusicherungen vertrauend, an die den eigenen Besitz bedrohende Gefahr nicht glauben wollen.

Der eiserne Gustav wiegt bedächtig die Haupt. Die Schwarzen gehen und rufen noch zurück: „Könnte schon noch sein!“

In seinem Zimmer oben grübelt Gustav streicht den Bart und grübelt. Was sie was meinen? Soll er die Fuhrer etwa wieder holen? Auf dem Fenster schimmern die letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Gustav legt sich aufs Sofa, grübelt und kommt ins Dusele. Da klopf es abermal die Tür — merkwürdig, hat er sie vergessen zu schliessen? — die Tür tut sich allein auf, wieder stehen die zwei Schwarzen im Zimmer und bringen ihm einen Kunde, die ihm das Herz stocken lässt. Wohl, er soll mit seinem Fuchs noch einmal nach Paris fahren, aber diesmal mit Namen des Dritten Reiches, diesmal mit Titel, in neudeutscher Ordnung. Die Welt wird endlich sehen, was deutsches Brautentum ist. . . Gustav kommt ins Schwitzen. Seine frühesten Ahnungen erfüllen sich. Schlag auf Schlag, so schnell, dass er nicht recht hinterdrein kommt.

Den Stammbaum, Gustav, den Stammbaum her! Wo hat die Droschke Nr. 10 einst gestanden? Etwa im Berliner Westen? Nein? Gut. Hat er auch sonst keinerlei Umgang mit Juden gepflogen? Nein? Gut. Polnischer Schlag? Ehemals dänischer Traber? Gut, ein Norde. Kriegspferd? Was ein Jahr Artillerie? Ausgezeichnet. Der Frontgeist lebt noch. Stammt die Kutsche etwa von einer jüdischen Firma? Nein. Gut. Müsste sonst auch abgestritten werden.

Das und die Grossmutter und Gustavs Sippenfamilie und der Lebenslauf, die Zahl der Kinder und Kindeskinde — alles wird

Auswandererziele in Uebersee

Die Aussichten der Emigration in Mexiko

Mexiko grenzt im Norden an die Vereinigten Staaten, an die es 1848 die grösstere Hälfte seines früheren Gebiets, nämlich die heutige USA-Staaten Neu-Mexiko, Arizona, Colorado, Utah, Nevada und Kalifornien verloren hat, nachdem sich 1835 schon Texas von Mexiko losgesagt hatte. Das heutige Mexiko, amtlich *Espados Unidos Mexicanos*, nach den auch Mexica genannten Azteken benannt, ist eine Bundesrepublik von 28 Staaten, 4 Territorien und dem Bundesdistrikt. Es erstreckt sich zwischen 14,5 und 32. Grad nördlicher Breite und dem 86,5 und 117. Grad westlicher Länge. Denkwürdig ist diese Ausdehnung ohne Rücksicht auf Breiten- und Längengrade auf Europa übertragen, so entspricht sie ziemlich genau den Entfernungen zwischen Madrid und Konstantinopel und zwischen Stockholm und Rom. Mexiko umfasst einschliesslich der Inseln 1.987.200 qkm, ist also so gross wie Spanien, Frankreich, Holland, Belgien, Deutschland, Schweiz, Tschechoslowakei, Oesterreich und Ungarn zusammengenommen, während es mit rund 16 Millionen (8 auf 1 qkm) nur halb soviel Einwohner wie Polen zählt. Es leben in Mexiko noch etwa 3 bis 4 Millionen Azteken und Maya-Indianer als Nachkommen der Ureinwohner, die sozial und zivilisatorisch noch auf ziemlich niedriger Stufe stehen. Die Hauptrolle in der sozialen Schichtung spielen die Mestizen, die der Vermischung zwischen Weissen und Indianern entstammen und über die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Die Weissen, vorwiegend spanische Kreolen, sind mit 20 Prozent nur eine Minderheit, bilden aber die Oberschicht und sind oft als Besitzer riesiger Güter und Ländereien sehr reich und mächtig. Landessprache ist Spanisch. Bei völliger Glaubens- und Kulturfreiheit herrscht die römisch-katholische Religion mit über 90 Prozent durchaus vor.

Das Klima Mexikos wird weniger durch seine geographische Breitenlage als vielmehr durch seinen Höhenaufbau bestimmt. Und zwar unterscheidet man drei Klimaregionen: die heisse Region (*Tierra caliente*), die die Küstengebiete bis zu etwa 1000 Meter Höhe umfasst, die gemässigte Region (*Tierra templada*) zwischen 1000 und 2000 Meter und die kühle Region (*Tierra fria*) über 2000 Meter Höhe. Die Mehrzahl der Städte, auch die Hauptstadt Mexiko, sowie die hauptsächlichsten Ackerbauflächen liegen in Höhen von 1900 bis 2600 Metern, doch geht der Ackerbau bis auf 3250 Meter hinauf. Es ist das Gebiet der *Tierra fria*, in dem die Zeit von Dezember bis Mai die Periode der relativ grössten Trockenheit ist. Gegen Ende Mai setzt die Regenzeit mit in der Regel klaren Vormittagen und Gewittern am Nachmittag ein. Und nach dem Ende der Regenzeit im Oktober beginnt in dieser Region die angenehmste Jahreszeit mit trockenen, frischen, klaren Tagen bis zum Spätherbst.

Den klimatischen Regionen entspricht auch die mexikanische Flora. In der heissen Region herrschen Mimosen, Akazien, Euphorbien (baumartige Wolfsmilchgewächse), Bambus und in höheren Lagen Mischwälder mit Palmen, Kautschukbäumen, Ma-

hagoni- und Ebenholzbäumen vor. In den tropischen Gebieten werden in riesigen Plantagen Bananen, Orangen, Zitronen, Wein, Zuckerrohr, Kaffee, Kakao und Tabak angebaut. Wirtschaftlich wichtig ist auch der besonders auf Yucatan angebaute Sisalhanf, der in grossen Mengen ausgeführt wird. In der gemässigten Region gedeihen in tieferen Lagen Myrthen und Lorbeer und etwa 300 Arten von Orchideen. In den Gebirgswäldern zählt man allein 80 Arten der Eiche, die in Gemeinschaft der Ulme und Kiefer, die in 30 Arten auftritt, auch in die kühle Region hinaufsteigt. Berühmt als Fundorte für „Kakteenjäger“ sind die ausgedehnten Steppen und Steinwälder im Norden Mexikos mit Agaven Yuccas und einer Fülle von oft baumhohen Kakteen. Mit dem Kakteenreichtum hängt auch die Zucht der auf einer Opuntienart lebenden Cochenille-Schildläuse zusammen, deren zerstossene Körper das echte Cochenille-Rot liefern. Diese Zucht war früher verbreitet, ist aber bedeutungslos geworden, seit man dieses Rot künstlich herstellt.

Der Landwirtschaft dienen nur 12 Millionen ha für den Anbau von Feldfrüchten und etwa 50 Millionen ha als Weideland für die Viehzucht, die in den dafür geeigneten Gebieten bedeutend ist. Die Hälfte des Bodens ist noch unbebaut, obwohl sie wenigstens zum grössten Teil bebaubar wäre. Die Bodenbearbeitung ist unzureichend, es fehlt an Kredit, an guten Verkehrswegen und billigen Frachtraten. Ungeheure Flächen sind in den Händen weniger und die Bauern, die *peones*, sind in manchen Gegenden stark verschuldet. Von den Feldfrüchten sind Mais und Bohnen für die Volksernährung am wichtigsten. Ausserdem werden Bataten und Kartoffeln, nur im Hochland, Weizen und Reis in den Küstengebieten angebaut.

In der Industrie ist die Baumwollverarbeitung von jeher am bedeutendsten. Daneben spielen Tabak- und Zuckerfabriken, Brennereien, die oft mit der Zuckerrohrverarbeitung verbunden sind, Papierfabriken, Lederverarbeitung, Gold- und Silberindustrie eine ziemliche Rolle. Auch andere Industriezweige sind vertreten, werden aber zumeist nur in kleineren Unternehmungen betrieben und ihre Erzeugnisse decken nur in manchen Branchen gerade den Inlandsbedarf. Industriezentren sind besonders die Städte Puebla, Guadalajara und Monterrey.

Der Reichtum Mexikos liegt in seinen Bodenschätzen. Vier Fünftel der Gesamtausfuhr des Landes entfallen allein auf Bergbauprodukte, namentlich Silber und Erdöl. Mexiko ist das silberreichste Land der Erde und deckt heute etwa 40 Prozent des Weltbedarfs. Ungefähr ein Drittel des im 18. und 19. Jahrhundert in Europa zirkulierenden Silbers stammte aus Mexiko. Auch Gold, Blei, Kupfer, Zink, Zinn und Quecksilber werden in bedeutenden Mengen gefunden, ebenso ist Eisen vorhanden. Hingegen fehlt Kohle fast ganz. Am wichtigsten nach dem Silberbergbau ist die Erdölgewinnung, mit der Mexiko in der Weltproduktion an zweiter Stelle steht, aus der es seit 1918 Russland verdrängt hat.

Als Einwanderungsland kommt Mexiko leider nur in sehr beschränkter Masse in Betracht, nachdem die Einwanderergesetze sehr verschärft worden sind. Wir geben hier auszusweise den Brief eines unserer jetzt in Mexiko lebenden Freunde wieder, der die Schwierigkeiten aus eigener im Lande gemachter Erfahrung schildert:

„Die den Emigranten zugesagte Gastfreundschaft bezieht sich nur auf Zulassung im Rahmen der Einwanderergesetze, nach denen ein Ausländer nur einreisen darf, 1. als Kapitalist mit 100.000 Peso Kapital, 2. als naher Verwandter eines mexikanischen Staatsbürgers, 3. als Handelsvertreter ausländischer Firmen und von diesen finanziert, 4. als Angestellter mexikanischer Firmen, wenn er von einer solchen angefordert wird; aber auch in diesem Falle wird die Einreise nur ganz ausnahmsweise bewilligt, und 5. als von der Regierung berufener. Für Emigranten ist neuerdings die Verfügung getroffen worden, dass sie zugelassen werden, wenn sie glaubhaft nachweisen können, dass sie in ihrem Lande verfolgt werden oder verfolgt wurden. Sie bekommen dann auch die Erlaubnis, hier zu arbeiten, jedoch nicht in der Hauptstadt, nicht in den Hauptstädten der einzelnen mexikanischen Staaten und nicht im Distrito Federal. Praktisch bedeutet das, dass sie in einer der kleinen Provinzstädte oder in einem Dorfe leben müssen, wo es kaum Existenzmöglichkeiten gibt.

Um das Einreisevisum zu bekommen, muss der Einwanderer ein individuelles Gesuch an das mexikanische Innenministerium mit der Anschrift „Secretaria de Gobernacion, Departamento de Polacion“ richten. Dieses Gesuch muss genaue Angaben über Alter, Beruf und Sprachkenntnisse, über die Vergangenheit des Gesuchstellers und die Gründe seiner Auswanderung, über die mit ihm einwandernden Familienmitglieder und über die Geldsumme, die der Einwanderer mitbringt, enthalten. Das Gesuch wird hier geprüft und der Bescheid über Genehmigung oder Ablehnung geht dann dem mexikanischen Konsulat des Landes zu, in dem der Gesuchsteller sich aufhält. Es ist immer damit zu rechnen, dass das monatlang dauert.

Ist man einmal hier im Lande, so kann man vielleicht darauf hoffen, die Bestimmung des Ausschlusses aus der Hauptstadt, in der allein ein Ausländer und zumal ein intellektueller auf Broterwerb hoffen kann, zu seinen Gunsten abgeändert zu bekommen. Aber auch in diesem Falle ist es nicht leicht, Fuss zu fassen. Die Ausländerfeindschaft ist nicht gering und die Möglichkeiten für freie Berufe ausserhalb von Staatsstellungen ist gleich Null. Gegenwärtig wird über eine Bestimmung zum Staatsbeamtengesetz diskutiert, die den politischen Emigranten Anrecht auf Staatsstellungen geben soll. Aber selbst wenn diese Frage in positivem Sinne entschieden werden sollte, ist der Vorteil nicht gross, denn wie wir aus eigener Erfahrung wissen, werden nur ganz wenige und besonders bekannte und empfohlene Ausländer Stellungen bekommen. Und diese sind auch für

Mexikaner hier so unsicher, dass man sie aus wichtigen Gründen von einem Tag zum andern verlieren kann. Als Intellektueller hat man also so gut wie gar keine Chancen. Die Betätigung als Schriftsteller, als Vortragender in Kursen, als Sprachlehrer wird schlecht bezahlt und bringt gar nichts ein. Gewisse Aussichten gibt es für Ingenieure, besonders im Petroleumfach, auch für Geologen und Pflanzenphysiologen. Für Aerzte und Juristen sind die Chancen gleich Null.

Qualifizierte Arbeiter der Textil-, Papier- oder Maschinenbranche, aber nicht Autobau, da es hier keine Autofabriken gibt, können hier vielleicht Arbeit finden. Es besteht jedoch die Bestimmung, dass nur ein Ausländer auf vierzehn Inländer engagiert werden darf. Da die meisten Fabriken winzige Betriebe sind, sind also auch da die Möglichkeiten nicht gross. Wer im Sinn hat, mit wenig Kapital etwa eine Werkstatt zu gründen oder einen Laden zu eröffnen, muss mit der grossen Macht der Gewerkschaften rechnen. Die Gewerkschaften können einen Unternehmer, und sei er noch so klein, zwingen, soundsovielen Hilfskräfte anzustellen, die er vielleicht gar nicht braucht, die er aber, zumal als Ausländer, nicht entlassen darf, ohne ihnen für drei Monate Lohn und wer weiss was noch für gemeldete fiktive Ansprüche als Entschädigung zu zahlen. Wer es versuchen will, als Arbeiter nach Mexiko zu kommen, kann an die Zentralgewerkschaft schreiben; deren Adresse ist: Confederacion de Trabajadores Mexicanos, Mexico D. F. Rosales 17. Alle Briefe an hiesige Stellen müssen spanisch geschrieben sein, da sie sonst niemand lesen kann.

Es gibt auch noch die Möglichkeit, als Tourist nach Mexiko zu kommen. Man muss 750 Pesos Kautions erlegen und hat ein halbes Jahr Aufenthaltsberechtigung ohne Arbeitserlaubnis. Bis vor einiger Zeit konnte man sich dann das Touristenvisum unschwer in ein Emigrantenvisum mit Arbeitserlaubnis verwandeln lassen, wenn auch das nur von Fall zu Fall. Da aber ziemlicher Missbrauch mit dieser Möglichkeit getrieben worden sein soll, hat man eine grosse Kampagne gegen die Touristen — mit Ausnahme der amerikanischen, die Geld ins Land bringen — entfesselt und jetzt ist es nicht mehr oder nur in ganz seltenen Fällen möglich, diesen Weg zu gehen.

Für den Lebensunterhalt, wenn er nicht miserabel sein soll, muss man pro Monat und Person etwa den Gegenwert von 50 amerikanischen Dollars rechnen. Anschaffungen kann man davon aber kaum machen, denn Industrieerzeugnisse sind hier teuer. Kissen und Betten sind hier nicht zu haben; warme Mäntel, Regenmäntel, oder Gummimäntel für die Regenzeit mitzubringen, ist ratsam. Wohnungen und Lebensmittel dagegen sind hier sehr billig. Das Leben Mexiko ist in vieler Hinsicht angenehm. Die Menschen sind lebenswürdig, aber vollkommen unzuverlässig. Behelligt wird niemand, der nicht gegen die Gesetze verstösst; jeder kann reden und treiben, was er mag.

Soweit der Brief. Das klingt alles nicht sehr aussichtsreich, deckt sich aber im wesentlichen mit den Angaben, die über die Einwanderung nach Mexiko in der vom „Hilfsverein der Juden in Deutschland“ herausgegebenen und im Verlag Schmoller und Gordon, Berlin erschienenen Schrift „Jüdische Auswanderung“ gemacht werden.

zu Protokoll genommen. Fälscher Typus, konstatiert das Rasseamt.

Gustav aber kommt in ein Schulungslager. Dort wird er ausgerichtet, lernt er den Aufbau des Dritten Reiches, den Lebenslauf des Führers und einiges aus „Mein Kampf“. Er schwitzt, er schwitzt schändlich, er kriecht von Schweiß. Das alles will nicht in seinen alten Kopf, das alles klingt so fremd und leblos. Ja, damals, 1928! Da brauchte man ihm keine Reden einzutrichern von Deutschlands Herrlichkeit und Heil Hitler! und „ein Reich, ein Volk, ein Führer...“ Da durfte er frei von der Leber weg reden, im alten, kernigen, unverfälschten Berlinisch. Da durfte er Witze machen über die merkwürdigen Zeiten und durfte sagen, wie er über Europa dachte.

Jetzt wirst du dressiert, Gustav. Es kostete viel Schweiß und Stöhnen. Er muss fortgesetzt aufpassen, dass er nicht ins Fettnäpfchen tritt, er muss die alten Ohren mächtig steif halten. Endlich ist es so weit, er darf seinen alten Zylinder aus dem Schranke holen, seine alte Kutscherkluft. Der Fuchs wird gestriegelt, ein Strich muss am anderen sitzen. Unter den Linden — wie grün sah das früher aus, wie kahl, wie kalt heute — steht die braune Bonzerie. Reden steigen, ein Lautsprecher trägt das Gewäsch ins Weite. Der eiserne Gustav muss eine Rede ablesen: „Die Fahrt für Volk und Reich... das neue Deutschland reicht dem Frankreich des Friedens die Hand... ein befreites Volk sendet dem Nachbarvolk im Gewande des alten Brauchtums einen Boten des Friedens... Sieghell, Sieghell, Sieghell...“

Schenken wir uns den Krawall. Gustav ist wie betäubt, wohlthätig setzt das Bewusstsein aus und erwacht erst draussen wieder,

auf freier Strecke. Der Fuchs trabt auf Eisenersatz, die Plane der Kutsche musste auch erneuert werden, weil das alte Leder vor Jahren von der amtlichen Lederstelle heruntergeholt wurde. Jetzt glänzt dort dünnes Kunstleder. Wistratuch wurde über die Sitze gespannt. Die Reifen der Räder sehen aus wie verchromtes Gusseisen. So fährt Gustav, eine Ersatzfuhr von oben bis unten.

In der Kutsche aber sitzt ein Herr. Der Fahrgast. Echt soll die Fuhr sein, komplett diesmal. Der Herr dirigiert die Route, bestimmt, wann aus- und eingespant wird, hat den Lautsprecher gleich mit im Wagen, bestimmt die Orte, von denen aus Gustav seine Grüsse ans deutsche und französische Volk in die Weite zu schmeltern hat. Manchmal mit Radioübertragung. Der Herr lehrt dem Gustav unterwegs, wie man redet, was in Paris zu sagen ist und was dann daheim in Berlin: „Deutschland, Deutschland über alles, die ganze Welt redet vom Führer, das deutsche Volk ist das freieste und glücklichste der Welt...“

Der eiserne Gustav möchte vom Bock springen. Dem Nestor der Droschkenkutscher sagt man, wie er zu fahren, wie er zu reden, was er zu meiden hat und was er ringum an Erneuerung sprissen sieht...

Autos gleiten vorbei, die Bäume der Landstrasse schimmern staubgrau, Gustavs Erinnerungen gleiten mit ihnen nach rückwärts... Ja damals, welche eine Fahrt. Freistand am Taxameter und so blieb es. Ueberall empfing ihn das Volk, wie es war. Keine Uniformen, kein politisches Trara. In der Luft wiegte ein Klingen, wie in den Zeiten der Jugend, als man frank mit dem Felleisen durch Deutschlands Gaue tippte. Der Fuchs prellerte durch ein Land,

in dem noch die Wahlplakate des Volkes klebten. In den Schänken zechte Gustav mit dem Volke wie es gerade kam. Wer ihnen da gesagt hätte, was sie reden durften — Welch eine Heiterkeit hätte das gegeben. Welch ein Spassvogel!

Paris... Französische Kollegen folgten ihnen entgegen, man lachte, über allem lag helle Sonne und blauer Himmel, man trank, wo man wollte. Diesmal bestimmte das der Herr in der Kutsche, Gestapoagent Nr. 43... Die Rückfahrt damals durch Deutschland, durch Berlin. Die Guirlanden, die schwarz-rotgoldenen Fahnen. „Wat haste jesehn, Justav?“ Und er erzählte alles. Angenehmes wie Unangenehmes. „Jawoll, Jungens, überall hab'n die Leute ihr Vajnußen und überall ihr Sauret, bei uns wie drieben!“ Herrgott, das hat man so hingeredet, heute erschrickste, wenn du dran denkst...

Gerade soll er herunter vom Bock, Nr. 43 stellt den Lautsprecher raus, stumm steht das Publikum dabei. Gustav muss wieder reden, der Lautsprecher brüllt, dem Gustav ist zumute, als dröhnte das Weltall, jetzt hat er das Manuskript verloren, er redet drauf los, Mensch, was redete denn, das ging früher, haste noch nicht flüstern gelernt... Das Volk ringsum wird bleich, biste verrückt Gustav, halt die Schnauze oder willst per Droschke ins Konzentrationslager fahren, in welcher Welt lebste eigentlich, wir schreiben doch nicht mehr 1928... Der Herr Nr. 43 hält ihm einen Revolver vor die Nase, eine Uhr schlägt acht, da —

Da rutschte der eiserne Gustav vom Sofa. Die Uhr schlägt wirklich acht... So lange hatte Gustav geschlafen. Er rieb sich die alten, mattgewordenen Augen, er schwitzte, Angst lähmte ihm die Beine. Dann atmete er schwer. In den letzten Jahren litt er so

oft unter Angstträumen, wie Millionen anderer auch...

Anderen Tags kamen die zwei Schwarzen und holten den Fuchs aus dem Stall. Ach, vielleicht hatte man es nur auf Fell und Fleisch abgesehen. Die Mobilmachung für den Münchener Frieden begann. Im Westen schanzten hunderttausend Arbeiter und die braunen Aufseher versicherten, das mit Elsass-Lothringen werde auch noch einmal bereinigt. Der eiserne Gustav musste mit Luftschutz mimen, musste auf den Dachböden nachsehen, ob der Sand richtiggestreut sei.

Gustav überlebte die Mobilmachung seines alten Gaules nicht lange. Die „Frankfurter Zeitung“, die damals über die Parisfahrt lustige Feuilletons brachte, gestattete sich zu Gustavs Tode sieben Zeilen. Die Nazipresse schwieg. Der Tote hatte Völkerveröhnung in der „Schmachzeit“ gemacht, für die Demokratie, deren Heiterkeit die kuriose Fahrt begleitete. Der Tote hatte nicht auf Kommando eines „Führers“ gewartet, er fuhr sozusagen in den Youngplan hinein, originelles Sinnbild einer Demokratie, in der noch originelle Menschen möglich waren. Eine grosse Zeitung, wie gesagt, stiftete Gustavs letzter Fahrt sieben Zeilen, die Nazipresse nicht einmal das. Die Braunen können Eigenwuchs und Originalität nicht brauchen, weder im Grossen noch im Kleinen. Br. Brandy.

Die Gefahr

„Nirgends aber ist die Wachsamkeit des Kampfes notwendiger, als auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik, wo die Gefahr, das Wissen über den Glauben zu stellen, grösser ist als irgendwo.“

„National-Zeitung“, Essen, Nr. 11

Die Rache der letzten Bank

Oder Erzieher werden erzogen

Im Dritten Reich herrscht Volksgemeinschaft. Das behauptet der Führer. Und am Worte eines Mannes, der noch nie ein Ehrenwort oder einem Vertrag gebrochen hat, soll man nicht zweifeln.

Was aber ist Volksgemeinschaft? Volksgemeinschaft ist z. B., wenn sich Lehrerschaft und Hitler-Jugend-Führerschaft in der Form feindlicher Heere gegenüberstehen und einander das Recht, mehr aber noch die Fähigkeit zur Erziehung der Jungen und Mädels bestreiten.

Der jüngste Bericht von diesem Kriegsschauplatz zeigt folgende Frontstellungen: Anfang Oktober hat die Reichsjugendführung eine Charakterisierung der Lehrerschaft, wie sie im Lande unter der Jugendführung seit langem gang und gäbe ist, übernommen; in einer Vermittlungskommission bezeichnete der Reichsjugendführer die Lehrer als „verkalkte Spiesser und Steinstrommler“. Am 26. Oktober hat der Reichswalter des NS-Lehrerbundes, Fritz Wächler, auf der „Grossdeutschen Tagung des NSLB“ in Wien geantwortet. Er bezeichnete die Beschimpfungen der Lehrerschaft als „die Rache der letzten Bank“. Auch wenn diese Formulierung nicht aufgenommen worden wäre in den Tagungsbericht („Der Deutsche Erzieher“, Reichszeitung des NS-Lehrerbundes, Heft 16, 18. November 1938, Seite 399), hätte es sich im Fluge unter der gesamten Lehrerschaft verbreitet. Da man weiss, dass diese Formulierung dem Reichswalter suggeriert wurde, macht man sich einerseits über ihn lustig, dass er einfältig genug war, diese Formulierung öffentlich zu gebrauchen und sich so den Hass eines bei Hitler besonders einflussreichen Klüngels an den Hals zu holen, andererseits ist man ihm doch auch dankbar für diese Gegenoffensive.

Man muss hier hinzufügen, dass sich in diesem Satz Wächlers eine Gegenoffensive manifestiert, die sich noch auf eine Reihe anderer Massnahmen erstreckt. Fraglich bleibt nur, ob die Aktion irgendeinen Erfolg hat. Wer die Verhältnisse kennt, wird daran zweifeln. Es hat wenig Zweck, sich ausschliesslich auf örtliche Spannungen zu berufen. Sie illustrieren zwar den Zustand. Der Kern liegt jedoch tiefer. In Wirklichkeit ist es ein Kampf zwischen der HJ, als einer Gliederung der Partei, und der Lehrerschaft, als einem Träger der Erziehung. Ebenso wie die HJ die Elternschaft als Träger der Erziehung ausschalten will und bereits weitgehend ausgeschaltet hat, ebenso wie sie einen auch noch so bescheidenen Einfluss der Kirche auf die Erziehung der Jugend ausmerzt, ebenso will sie den Einfluss der Lehrerschaft auf die Erziehung ausschalten.

Nun wird man natürlich erwidern, dass diese Formulierung grotesk ist. Eine Lehrerschaft haben und ihr den Einfluss auf die Erziehung vorenthalten, das ist ein Widerspruch in sich. Das ist jedoch nur die Meinung des Untermenschentums. In den lichten Höhen der nationalsozialistischen Weltanschauung besteht dieser Widerspruch nicht. Die Parole des Dritten Reiches auf dem Gebiete der Erziehung lautet: Fort mit dem Grundsatz „Wissen ist Macht“; denn er ist liberalistisch und marxistisch. Viel wichtiger als Wissen ist Gesinnung.

Nun kommt aber hinzu, dass man gerade der Lehrerschaft am wenigsten zutraut, dass sie der Jugend einwandfreie nationalsozialistische Gesinnung einimpfe. Täte sie das, dann würde der Gegensatz zwischen ihr und der HJ weit geringer sein. Dann würde man sich allenfalls um den Anteil beider Kategorien am Einfluss auf die Erziehung streiten. So aber hat die NSDAP keinerlei Vertrauen zur Lehrerschaft. Die HJ findet also weitgehende Hilfe, wenn sie fordert: beschränkt die Schule auf das Einpausen eines Formalwissens, dass nie zu klein, nur zu gross sein kann, und überlasst uns die Menschenformung bezüglich der Gesinnung.

Es hat keinen Zweck, sich darüber zu täuschen, dass sich die Lehrerschaft seit Jahren in der Defensive befindet. Jede Nummer ihrer Fachzeitschrift ist ein einziges Klagelied. Mitgliedschaft, und Mitarbeit in den verschiedenen Gliederungen der Bewegung helfen nicht darüber hinweg, dass man die Lehrer nicht für „vollwertige“ Nationalsozialisten nimmt. Sie sind heute so sehr auf dem Rückzug, dass nicht nur keine Rede kann sein von einem anerkannten Anteil an den Erziehungsaufgaben, sondern dass sie bitten und betteln um die Beibehaltung eines bescheidenen Restes an formalem Wissen, den doch die Jugend einfach nicht entbehren könne.

Aus dieser Situation ist die Vermittlungsaktion erwachsen, die jetzt im Gange ist. Die Einweihung der Reichsschule des NSLB in Donndorf bei Bayreuth und die Reichstagung in Wien geben Gelegenheit, sich mit den Schwierigkeiten auseinanderzusetzen.

Pür die Schulweihung hat man sich Rosenberg verschrieben, der mit dem ganzen Gewicht der Theoretiker der Idee den Lehrern Hilfsleistung leisten sollte. Auf der Reichstagung sprach der Reichspressechef Dietrich, dem die andere Seite der Aufgabe zufiel, nämlich die Lehrer von „überlebten“ Erziehungsmethoden ab- und zum Nationalsozialismus hinzubringen. Daneben stand dann im Mittelpunkt der Wiener Tagung das Klagelied des Reichsführers der Lehrer.

Diese „Volksgemeinschaft“ bringt es mit sich, dass ein Nationalsozialist in Wahrung seiner Berufsinteressen gegen seine Parteigenossen in der Reichsjugendführung steht. Diese psychologische Situation schillert aus allen Reden und Schrieben. Der Kampf um die Lehrerseel und der Parteistreit um die Einflussphäre kreuzen und überschneiden sich. Zu welchen Auswüchsen es dabei kommt, zeigt ein Blick in die Fachzeitschrift. Um einen Eindruck von der Situation zu geben, in welcher gegen den Lehrer und um den Lehrer gestritten wird; in welcher der Wert der schulisches Erziehung bestritten und gleichzeitig die Erzieher erzogen werden sollen, seien hier einige bezeichnende Stellen aus einer einzigen, der schon genannten Nummer des „Deutschen Erzieher“ zitiert.

Den Auftakt bildet die Baugeschichte des markgräflichen Lustschlosses Fantaisie in Donndorf bei Bayreuth. Hierbei finden wir einige Sätze, die über Lehrerkreise hinaus interessieren müssen. Während der Septemberkrise ist der deutschen Öffentlichkeit immer wieder mitgeteilt worden, dass sich der Henlein illegal im Sudetenland aufhalte. Jetzt lesen wir in dieser Baugeschichte:

„Das Schloss Fantaisie, das eine Jahrhunderte alte Geschichte besitzt, war übrigens der Schauplatz einer entscheidenden Schicksalsstunde unserer jüngsten Vergangenheit. In den Tagen, da der tschechische Staat glaubte, durch Verbot und Auflösung der Sudetendeutschen Partei und die Festsetzung ihrer Führer die Zwangsherrschaft im Sudetenland aufrecht erhalten zu können, bot Reichswalter Gauleiter Wächler dem Führer der SDP, und seinem Stab das Schloss Fantaisie als Zufluchtsstätte für die Entscheidungen der nächsten Stunden an. Konrad Henlein nahm dieses Angebot mit Dank an, und hier war es dann, da der Führer der Sudetendeutschen Partei den schicksalvollen Aufruf „Heim ins Reich“ an das Sudetendeutsche Volk und den Aufruf zur Bildung des Sudetendeutschen Freikorps erliess. So wurde das Schloss Fantaisie zum „Hauptquartier“ für die Entscheidungen und Massnahmen, die dem Sudetenland die Freiheit brachten.“

Es folgt dann ein über zwanzig Seiten langer, beheldeter Bericht über das jetzige Aussehen des Schlosses als Schule. So verlockend es wäre, diese Stilkostbarkeiten ausführlich zu zitieren, müssen wir uns auf einen ganz kleinen Ausschnitt beschränken. Er soll diese Reichsschule der Lehrer, das Krönungswerk über den 29 Gauschulen, kennzeichnen und gleichzeitig zeigen, wie die Sprache ist, die man im Reichsorgan der Lehrer schreibt:

„Durch ein sogenanntes Bändchenmikrophon ist es ausserdem möglich, vom Pfortnerzimmer aus das ganze Haus unmittelbar anzusprechen, so dass Befehle, Bekanntmachungen und Anordnungen aller Art, besonders auch der Weckruf bei Tagesbeginn und der anschließende fröhliche Morgenlauf (!) schnell und sicher zu allen Hausinsassen gelangen.“

Und die Hausinsassen werden sich dann freuen, wenn der fröhliche Morgenlauf zu ihnen auf die gute Stube kommt.

Aus der Rede Dietrichs über Freiheit und Persönlichkeit seien einige Sätze festgehalten, die erkennen lassen, in welcher Form man dem Lehrer gut zuredet, doch ein besserer Mitarbeiter des Nationalsozialismus zu werden.

„Wahre Freiheit ist nur schöpferische Freiheit. Wenn sie positiv und schöpferisch mitarbeiten wollen am heutigen Leben der Nation, dann besitzen sie ja diese Freiheit, dann brauchen sie nicht danach zu rufen.“ „Freiheit wozu, Freiheit zum Schaffen im Sinne des Nationalsozialismus braucht man bei uns nicht zu fordern, denn sie ist vorhanden! Wenn trotzdem bei uns irgendwo der Ruf nach Freiheit ertönt, dann kann er nur von Menschen kommen, die einem Wesen gemäss handeln wollen, das nicht mit dem Wesen unserer nationalen Gemeinschaft übereinstimmt, sondern ihr entgegengesetzt ist. Was sie fordern, ist nicht Freiheit zu gestaltender Mitarbeit, sondern zu zerstörender Gegenarbeit. Was sie fordern, ist nicht Freiheit der Persönlichkeit, sondern entartete Freiheit, die wir als Freiheit der Miesmacher und Stänkerer bezeichnen.“

Diese Sätze bedürfen wohl keiner Erläuterung. Sie sind deutlich genug. Schliesslich

seien noch einige Sätze des Reichswalters aus jener Rede hierhergesetzt, in welcher er das Wort von „der Rache der letzten Bank“ gebrauchte. Diese Zitate illustrieren das Ringen der Lehrer um die Anerkennung der Notwendigkeit eines — sei es auch nur bescheidenen — Wissens.

„Wir brauchen Facharbeiter und Wissenschaftler. Alle diese Menschen kann das deutsche Volk nicht hervorbringen, wenn nicht schon in der deutschen Schule fleissig gearbeitet wird.“

„Ich habe einmal gesagt und möchte es hier wiederholen: Vergesst mir das Einmaleins nicht. Die Schule wird nur bestehen können, wenn sie eine Schule der Gesinnung und der Weltanschauung, aber auch eine Schule der Leistung ist.“

Die Sperrungen stehen im Original. Dieses „aber auch“ im letzten Satz umfasst eigentlich die ganze traurige Lage der Schule. Und es ist gut zu verstehen, dass der Gauwaller Dr. Max Fritz-Wien dem Bedner sagte: „Sie haben uns aus dem Herzen gesprochen!“

Natürlich hat in allen diesen Reden nicht der Hinweis gefehlt, dass der Nationalsozialismus, insonderheit der Führer, unendlich viel getan haben für die Lehrerschaft. Während man sich dabei in den Reden auf Allgemeinplätze beschränkte, enthält das Heft einen Beitrag über „Bedenkliches und Nachdenkliches zum Lehrermangel“, in dem es heisst:

„Bedenklich ist zunächst, dass der Lehrermangel in verschiedenen Bezirken heute bereits so gross ist, dass der ordnungsmässige Schulbetrieb gefährdet ist. In Ostpreussen fehlen schon jetzt 500 Erzieher. Bayern verfügt augenblicklich über 600 freie Lehrerstellen und Preussen über 3000. Doch bedenklicher ist dann, dass der Erziehermangel, der diesen Mangel einmal beheben könnte, nicht ausreichend sichergestellt ist. Die deutschen Volksschullehrer haben einen jährlichen Nachwuchsbedarf von 8000 jungen Kräften, sie erhalten aber nur einen Nachwuchs von 2500. Bei anderen Schulgattungen liegen die Verhältnisse ähnlich so. So können z. B. in Ostpreussen allein über 10 000 Jugendliche nicht ordentlich berufsmässig geschult werden wegen Mangels an Lehrkräften.“

Für die Tatsache, dass „leider nur noch wenig Jugendliche den Erzieherberuf ergreifen wollen“ (im Original fett), werden drei Gründe angegeben:

1. Es hat sich allmählich überall herumgesprochen, dass die Erziehererschaft so oft und so bitter hat erfahren müssen, dass ihre harte und verantwortungsvolle Arbeit nur zu oft von gewisser Seite unsachlich beurteilt und verächtlich gemacht wurde.

2. Das Elternhaus hält Sohn und Tochter immer mehr vom Lehrerberuf ab, weil man weiss, dass z. B. eine 28jährige Volksschullehrerin weniger Gehalt empfängt als eine bedeutend jüngere Stenotypistin ohne Berufsausbildung oder ein Volksschullehrer von 28 Jahren geringer besoldet wird als ein gleichaltriger kaufmännischer Angestellter.

3. Der Erzieher, der ausser in der Schule seine Einsatzbereitschaft im Dienste der Partei und ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Verbände unter Beweis gestellt hat, wird nicht nur als „verkalkter Spiesser“ und „Steinstrommler“ gescholten, sondern auch leichtfertig und durch wenig Fachkenntnis getrübt, für Leistungsrückgänge in der Schule allein verantwortlich gemacht.“

Diesem vernichtenden Urteil über die Verwüstung der Schule ist nichts hinzuzufügen. Um jedoch auch die Kuriosa zu ihrem Recht kommen zu lassen, sei noch zwei Dingen Erwähnung geschenkt. Zur Erziehung der Erzieher enthält dieses Heft noch einen umfangreichen Artikel über die Haltung der Kirchen während der kritischen Septembertage. Dieser Beitrag trägt den bezeichnenden Titel „Der geistliche Dolchstoß“ und beschuldigt die katholische wie die evangelische Kirche gemeinsam mit Weltjudentum und Weltbolschewismus der verbrecherischen und verräterischen Haltung gegenüber Deutschland.

Auf vier zweispaltigen Seiten fussert sich der Typ des Professor Unrat, der Dr. Johann von Leers, über „den gegenwärtigen Stand des Judenproblems in der Welt.“ Neben allem anderen Unsinn finden wir in diesem Artikel eine amerikanische Ministerliste, die angeblich heute bereits in den Vereinigten Staaten zirkuliere und die Namen der Männer — ausschliesslich Juden — enthalte, die im Jahre 1940 die Regierung der Vereinigten Staaten bilden sollen. Was dabei — ganz ernsthaft! — den deutschen Lehrern an „Aufklärung“ zugemutet wird, interessiert auch ausserhalb der Grenzen. Diese amerikanische Ministerliste sieht also folgendermassen aus:

„Bundespräsident: Bernhard Baruch, Jude, bekannter Finanzpolitiker, von seinen Rassegenossen bereits „offiziöser Präsident von USA“ genannt.

Vizepräsident: Albert Einstein, Jude, zur Zeit Professor an der Princeton-Universität.

Staatssekretär: Herbert Lehman, Jude, zur Zeit Gouverneur von New York, von seinen Rassegenossen das „Gehirn des Aussenministeriums“ genannt.

Schatzsekretär: Henry Morgenthau, Jude.

Inneres: Nathan Margold, Jude, Heer: Leo Trotzki, Jude.

Marine: David Lilienthal, Jude, Landwirtschaft: Mordechai Easchel, Jude, Haupt der bolschewistischen Partei in USA.

Arbeiten: David Dubinsky, Jude, Finanzier der Bolschewischen Horden.

Handel: Harry Guggenheim, Jude, Post: Albert Goldmann, Jude, derzeitiger Oberpostdirektor von New York.

Erziehung und Unterricht: Rubbiner Wise.

Justiz: Felix Frankfurter, Jude, Schöpfer der New Deal-Gesetze.

Presse: Walter Lippmann, Jude.“

Damit dürfte sich das Bild, das diese einzige Nummer des „Deutschen Erzieher“ vermittelt, runden. Der Ausschnitt aus dem „kulturellen Sektor“ des Dritten Reiches illustriert besonders gut Umgangsformen und Niveau in dieser so eingestimmten „Volksgemeinschaft“.

Walter Lemkerling

Deutschland immer noch entartet

Wie die deutschen Zeitungen berichten hat der Landeskulturwaller Uranowski in Münster folgende Bekanntmachung erlassen:

„Im Einvernehmen mit dem Gauleiter und Oberpräsidenten Dr. Alfred Meyer verbiete ich mit sofortiger Wirkung den Swing und alle swingähnlichen Tänze, die sie dem deutschen Wesen in jeder Art widersprechen.“

Der Landesleiter der Reichsmusikkammer im Gau Magdeburg-Anhalt hat gleichfalls den Swing-Tanz und die „Hot-Spielerei“ verboten und den Musikern gleichartig untersagt, sich während des Spiels durch „Mätzchen irgendwelcher Art“ interessant zu machen. „Ausgenommen hiervon sind allerdings die Faschingsveranstaltungen“. Während des deutschen Faschings darf man „undeutsch“ sein, und die Gelegenheit dazu wird begeistert ausgenutzt. — Ohne strenge Dekrete scheint sich die Stimme des Blutes auch nach sechs Jahren Blübo-Literatur nicht durchzusetzen.

Entzivilisierung

Der befreite Semmering — frei von Kurgästen nämlich — ist in den Kriegszustand versetzt worden. Das Kurhotel hat man zum Heereslazarett umgebaut. Anfang März wird das Hotel Wolfsbergkogel in ein Kurhotel für Unteroffiziere und Mannschaften die Villa Petschek in eine Erholungsstätte für Offiziere verwandelt werden. Für das Eintreffen der ersten Verwundetentransporte ist also vorgesorgt.

In Wien beschlagnahmte die Nazipartei Möbelwagen, um jüdische Geschäfte auszuräumen. Möbelpacker waren darüber empört, dass man sie zu derartigen Arbeiten zwang: „Wir sind Arbeiter und keine Räuber“.

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 150 Frs. (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.). Preis der Einzelnummer im Ausland (in Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Millen (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Dänzig Gulden 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Lux. Frs. 1.50 (18.—), Norw. Kr. 0.35 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen (4.20), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 504, Tschoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prag 46 149, Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 797, Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 697, Rumänien: Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088, Ungarn: Kreditbank, Filiale Budapest, Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029, Jugoslawien: Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genane Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Le Gérant: Maurice COQUET.